

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

133. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juni 1982

Nummer 6



Am Bahnhof in Pogegen – heute

1872–1875 wurde nach langem Tauziehen die Eisenbahnlinie Tilsit–Memel errichtet, an der der Bahnhof Pogegen liegt. Von 1920 bis 1939 war Pogegen durch die Abtrennung des Memellandes Kreisort geworden und wurde zur Stadt erklärt. Das Dorf „hinter der Jäge“ sollte in Ordenswalde umbenannt werden. Heute ist Pogegen wieder ein unbedeutendes Kleinstädtchen mit einem verkommenen Bahnhof. Die Kleinbahnstrecken nach Tilsit und Schmaleningken, die hier begannen, sind verschwunden. Dafür gibt es vor dem Bahnhofsplatz eine Haltestelle für Autobusse. Nichts erinnert mehr daran, daß hier einstmals die litauische Zollkontrolle durchgeführt wurde. Russen und Litauer sind hier fast völlig unter sich.

Keine Zinsen für die Memelländer-Rubel

Beträge bereits teilweise freigegeben - Zehn Guthaben warten auf Erben

Wie wir bereits kürzlich (S. 50/82) melden konnten, findet das Drama um die Rubelguthaben memelländischer Spätaussiedler nach etwa einem Vierteljahrhundert ein gutes Ende. Sowohl die auf dem Sammelkonto der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau hinterlegten Rubelbeträge als auch die auf individuellen Sparkonten eingezahlten Beträge wurden nach einem endlosen Tauziehen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik von den sowjetischen Behörden dem Grundsatz nach freigegeben. Die Bundesrepublik kann nun nach Maßgabe ihres Bedarfs Rubelbeträge dieses Sammelkontos in Moskau verwenden. Der Gegenwert wird dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes in Bad Homburg in Raten zur Verfügung gestellt. Wie uns erfreute Landsleute schreiben, haben sie bereits den Gegenwert der Rubel in DMark erhalten. Andere werden vielleicht noch kurze Zeit warten müssen, bis sie innerhalb der nächsten Rate an der Reihe sind.

Leider hatte unser Vorstoß, den Memelländern für die lange Wartezeit einen Zinsausgleich zu gewähren, bisher keinen Erfolg. Die Bundesregierung fühlt sich nicht verpflichtet, Zinsen für Beträge zu zahlen, die sie nicht in Verwahrung hatte. Die sowjetische Zentralbank aber zahlte für diese Verwahrungsguthaben keine Zinsen. Das Bundesausgleichsamt betont, daß von den Inhabern der Rubelguthaben keine Hinterlegungsgebühr verlangt worden sei, wie es sonst angebracht gewesen wäre.

Eine Ausnahme wird es für Memelländer geben, die in der UdSSR Sparkonten behalten haben. Man kann davon ausgehen, daß die sowjetischen Banken die Sparbücher normal verzinsen. Wer also sein damaliges Sparbuch dem Landesausgleichsamt vorlegt, kann sicher nicht nur über das Sparguthaben, sondern auch über die Zinsen verfügen, sobald die Formalitäten mit Moskau abgewickelt sind. Der DMark-Gegenwert für die freigegebenen Rubel schwankt je nach dem Tageskurs. Für einen (neuen) Rubel wird es 3,15 - 3,20 DM geben.

Wie uns der Präsident des Bundesausgleichsamtes weiter mitteilt, brauchen die Memelländer nicht zu befürchten, daß die Rubelguthaben nach den LAG-Bestimmungen angerechnet werden. Nur in wenigen Einzelfällen wird man Hausratshilfe zurückfordern, wenn die Rubelbeträge aus Vermögensgegenständen stammen, die anlässlich der Aussiedlung in der UdSSR veräußert wurden.

Das Bundesausgleichsamt hat alle Memelländer angeschrieben, die vor der Aussiedlung bei der Moskauer Botschaft Rubel hinterlegten. Bis auf zehn haben sich auch alle Betroffenen gemeldet. Um diese Zehn geht es im Augenblick. Sie sind entweder verstorben oder verzogen. Weder sie noch ihre Erben haben sich bisher gemeldet. Damit das Geld nicht dem Fiskus verfällt,

biten wir unsere Leser, uns bei der Suche nach den Landsleuten zu helfen. Schreiben Sie an, das Memeler Dampfboot in 8700 Würzburg 1, Nikolaus-Fey-Str. 72, wenn Sie helfen können. Wir gehen jedem Fall nach. Hier die Namen der damaligen Hinterleger:

1. Christoph Bendiks (*25. 12. 1897), zuletzt wohnhaft gewesen in 4630 Bochum, Juliusstr. 10.
2. Richard Bosch (*26. 2. 1883), verstorben am 4. 4. 1963 in Hamburg. Seine Ehefrau Annike geb. Lankuttis starb am 11. 9. 1969. Erben sind bisher nicht bekannt.
3. Karl Frischmann (*26. 12. 1903), zu-

letzt in Klewe gewesen, doch dort beim Einwohnermeldeamt nicht erfaßt.

4. Ewald Grün (*8. 12. 1929), zuletzt in 464 Wattenscheid, Lambecke 10.

5. Anna Klingbeil (*16. 7. 1907), zuletzt in 2155 Jork, Obstmaschinen 7 oder Königreich 167.

6. Herta Krüger (*17. 3. 1909). Keinerlei Angaben bekannt.

7. Martha Lemke (*3. 2. 1905), zuletzt bekannt in 7200 Tuttlingen, Luginsfeldweg 8.

8. Lydia Margies (*1. 5. 1895), zuletzt in 2000 Hamburg 62, Poortkamp 37a.

9. Grete Matuttis (*30. 7. 1914), zuletzt in 8500 Nürnberg, Winklerstr. 1.

10. Wilhelm Skwirblies (*31. 7. 1882) starb am 7. 3. 1967 in Castrop-Rauxel. Seine Ehefrau Maria geb. Borbe starb 1970, deren Schwester Anni Borbe 1980.

Erst im Januar konnten wir im letzten Augenblick Erben für den Nachlaß des verstorbenen Memelländers Poesze finden. Vielleicht gelingt es uns auch hier, die Hinterleger oder ihre Erben zu finden!

H. A. Kurschat

Warum so wenige Aussiedler?

Daß die Sowjetunion immer weniger Deutschen die Erlaubnis zur Ausreise gestattet, ist inzwischen allgemein bekannt und, wie aus Fragestunden des Deutschen Bundestages hervorging, auch der Bundesregierung ein Ärgernis. Aber zugleich meinte Dr. Karl-Heinz Klejdzinski MdB, der Sowjetunion als Anwalt und voller Verständnis für deren unmenschliches Verhalten zur Seite springen zu müssen.

Die Frage, die von einem Abgeordneten gestellt worden war, lautete: „Wie erklärt es die Bundesregierung, daß die Sowjetunion seit dem letzten Besuch von Generalsekretär Breschnew in Bonn und nach Abschluß des Erdgas-Röhren-Geschäfts immer weniger Deutschen die Ausreiseerlaubnis erteilt, weshalb im ersten Quartal 1982 ein Drittel weniger Aussiedler zu uns kamen als dem ohnehin sehr schlechten Jahr 1981 und 400 Prozent weniger als 1976, und was gegen sie zu tun?“

Die Bundesregierung erklärte, „daß die sowjetische Regierung die Bedeutung der Frage (der Ausreise der Deutschen) für die bilateralen Beziehungen und den Entspannungsprozeß trotz mehrseitiger und eindeutiger Ansprache immer noch nicht richtig einschätzt“. Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau sei daher beauftragt worden, „die Angelegenheit unter Hinweis auf die sowjetische Wohlwollenserklärung vom November 1981 mit großem Ernst und Nachdruck auf hoher Ebene in Moskau anzusprechen“.

Die im Schlußkommuniqué nach dem letzten Besuch Breschnews in Bonn enthaltene Zusicherung lautete: „Beide Seiten führten einen Meinungsaustausch über humanitäre Fragen und erklärten ihre Absicht, diese Fragen in wohlwollendem Geist

zu lösen.“ Von diesem „wohlwollenden Geist“ kann angesichts der brutal restriktiven Handlungsweise der Sowjetunion gegenüber den aussiedlungswilligen Sowjetbürgern deutscher Volkszugehörigkeit überhaupt nicht die Rede sein. Die Situation für die etwa zwei Millionen Deutschen, von denen nach Angaben des Deutschen Roten Kreuzes über 200000 aussiedeln wollen, ist heute so schlecht wie vor Abschluß des Moskauer Vertrages.

Der Abgeordnete Klejdzinski (SPD) hält jedoch die von der Opposition vorgetragene Beschwerde und erhobene Anklage für eine „Irreführung“, weil doch der Rückgang der Ausreisegenehmigungen mit einer geringeren Anzahl von Anträgen in Verbindung gebracht werden müsse. Hier konnte auch gleich die Bundesregierung nicht anders als die Opposition gegenhalten, indem sie erklärte: „Die Zahlen sind leider in ganz außerordentlichem Maße zurückgegangen, so daß sie sicherlich in keinem angemessenen Verhältnis zur Zahl der gestellten Anträge stehen.“

Dr. Herbert Hupka MdB

Feuer auf Sowjet-Kriegsschiff

SOS funkte Mitte Mai ein großes sowjetisches Kriegsschiff auf der Ostsee kurz vor Memel. Ein schwedisches Flugzeug konnte beobachten, daß auf dem Schiff ein Brand entstanden war. Da sich das Kriegsschiff innerhalb sowjetischer Hoheitsgewässer befand, wurde keine Hilfe fremder Schiffe oder Flugzeuge angenommen. Die sowjetische Presse verschwiegen den Vorfall.

Die Luther-Kirche lebt im Memelland

Zu Pfingsten erreichte uns aus der Heimat der Kalender 1982 der evangelischen Kirche, herausgegeben vom evangelisch-lutherischen Konsistorium und gedruckt in Wilna. Das 68 Seiten starke Heftchen, das auf dem Außendeckel in Gold die Lutherrose zeigt, ist ein lebhaftes Beispiel dafür, daß die Kirche im Memelland weiterlebt. Zum 20. Male wird dieser in litauischer Sprache erscheinende Kalender herausgegeben. Er ist sowohl für die dort verbliebenen Memelländer als auch für Litauer und Litauendeutsche gedacht, die dem Luthertum die Treue halten.

Die Schrift zeigt zunächst den Weg der evangelischen Kirche des Memellandes und Litauens in der Nachkriegszeit auf: 1. Synode am 22. 5. 1955 in Litauisch-Crottingen mit Wahl des Konsistoriums und Annahme der Kirchenstatuten. 2. Synode am 23. 8. 1970 in Taugoggen mit Übernahme der Kirchenleitung von Willi Burkewitsch am Bischof Jonas Kalvanas. 3. Synode am 20. 6. 1976 ebenfalls in Taugoggen. Dazwischen wurde 1967 diese kleine Kirche als Mitglied in den Weltbund der lutherischen Kirchen aufgenommen. Bilder und Berichte zeigen, daß der Taugogger Bischof in vielfacher Weise international die Belange seiner Kirche vertritt, ob in Estland, Finnland, Deutschland oder Rußland.

Unseren Lesern dürfte bekannt sein, daß die Heimatkirche im Memelland aus dem Nichts neu aufgebaut werden mußte, da es kaum akademisch ausgebildete Seelsorger gab. Heute existiert ein Pastorenseminar in Riga, zu dem auch Memelländer und Litauendeutsche einberufen werden.

Der Kalender gibt nun einen Überblick über besondere Tage im Kirchenjahr 1981.

Am 1. 4. 1981 in der Heydekruger evangelischen Kirche Konferenz der kirchlichen Mitarbeiter mit dem Bischof.

Am 26. 4. 1981 besucht der Bischof die evangelische Kirche in Schwekschny, die Pfarrer Peter Knispel mitverwaltet. Er und die Gemeinde baten den Bischof, ihnen Diakon Reinhold Moors aus Memel zu entsenden, der aus dem Rigaer Seminar kommt.

Am 3. 6. 1981 gedachte man des fünfjährigen Jubiläums für Diakon Ludwig Fetting in Heydekrug. Er wurde dort am 13. 9. 1940 geboren, von Senior Burkewitsch konfirmiert und besuchte anschließend das Heydekruger Abendgymnasium. 1976 wurde er als Diakon für die Kirchengemeinde Plickten eingesetzt. 1981 wurden ihm nach dem Tode des Pfarrers Gawehn auch die Gemeinden Saugen und Ramuten übertragen. Der Ermahnung, in Riga Theologie zu studieren, kam er bisher nicht nach.

Ein Bild im Kalender zeigt die Memeler Friedhofskapelle, die ja seit Jahren den Evangelischen als Gotteshaus dient. Vor ihr stehen der Memeler Kirchenvorstand und einige Pfarrer. Neben Bischof Kalvanas sieht man Diakon Timpa, den Kirchenvorsteher Seigis, die Sekretärin Bausze, den Ortspfarrer Kurt Moors, die Kassiererin Trakies und die Pfarrer Haak und Knispel.

Ein anderes Bild zeigt den Memeler Pfarrer Kurt Moors mit seiner Frau Lydia, mit Tochter Ruth und Sohn Reinhold, der bereits im Talar als Diakon tätig ist. Dabei heißt es im Text:

Am 14. 6. 1981 fand am Trinitatissonntag die Konfirmation in der Memeler Kirche statt. Der neue Diakon wurde begrüßt und beglückwünscht. Der Kirchenvorsteher Schilleit, der aussiedelt, wird durch Hans Seigis ersetzt. Im Gottesdienst wurde auch die Segnung des sehr erfolgreich wirkenden Diakons Reinhold Moors vorgenommen, der im Rigaer Seminar studierte und ein Sohn des Pfarrers Kurt Moors ist. Er wurde am 4. 7. 1958 geboren und am 13. 8. 1972 in Memel konfirmiert. Er besuchte das Polanger Gymnasium und das Memeler Technikum. Nach dem Dienst in der Roten Armee bereitete er sich auf das Theologiestudium vor. Am 11. 5. 1981 wurde er auf Wunsch der Gemeinde als Diakon in Schwekschny eingesetzt.



Die Orgel in Wannaggen

Die Kirchengemeinde Wannaggen (Kr. Memel) blieb auch nach der sowjetischen Besetzung intakt. Durch Spenden der Gemeinde wurde die Kirche in den letzten Jahren neu hergerichtet. Dabei wurde auch die aus dem Jahre 1908 stammende Orgel repariert. Die Aufnahme stammt aus dem vorigen Jahr.

Am 20. 6. 1981 wurde in Taugoggen des zehnten Jahrestages der Einsetzung des Seniors (Bischofs) Kalvanas gedacht. Kalvanas wurde am 28. 7. 1940 ordiniert und ist seitdem ohne Unterbrechung in Taugoggen als Seelsorger tätig.

Am 28. 6. 1981 fand in der Gemeinde Schwieren (östl. von Jurburg) die Konfirmation statt. Außer dem Bischof waren die Pfarrer Knispel und Haak anwesend, die nach dem Tode von Pfarrer Gawehn auch Schwieren und Sudargen (südl. der Memel unweit Schmallenigken) versorgen müssen. Als treue Vorsitzende des Kirchenrats in Schwie-

ren werden die litauendeutschen Mitglieder der Familie Joseph Lendrat bezeichnet.

Am 26. 8. 1981 visitierte der Bischof die Kirchengemeinde Wannaggen, in der der am 4. 8. 1929 geborene Pfarrer E. Rogge tätig ist. Er besuchte das Rigaer Seminar und amtiert in Wannaggen und Kinten. Jetzt besucht er auch auf besonderen Wunsch mit der Einwilligung des Konsistoriums die Kirchengemeinde Betamschinsk in Kasachstan, die der evangelisch-lutherischen Kirche angehört. Die Gemeinde, die aus Rußlanddeutschen besteht, hat ein eigenes Bethaus, aber keinen Pfarrer. Von dort war die Kirchenvorsteherin Meta Pflugfelder nach Wannaggen gekommen, um sich für die Hilfe der Gemeinde zu bedanken.

Am 23. 8. 1981 visitierte der Bischof die Heydekruger Kirche, an der die Pfarrer Haak und Kurt Moors tätig sind. Dabei wurde ein Ausflug zum Friedhof in Skirwietell unternommen, der nun sehr schön hergerichtet ist. Dort wurde das Grabmal von Martha Petrick eingeweiht, das der Altfischer Erich Jurgineit für seine Schwester hatte errichten lassen.

Am 30. 8. 1981 fand die Konfirmation in Laugszargen durch Pfarrer Knispel statt. Der Bischof war anwesend und fuhr anschließend zu dem bereits in Litauen liegenden Dorf Girininken, wo der langjährige Taugogger Bürgermeister Georg Kleinat beerdigt ist.

Weiter wird von einer Visitation in der Kirchengemeinde Birschen berichtet, die in Litauen liegt und an der Pfarrer E. Schwager amtiert. Birschen hat auch eine reformierte Kirche. Von weiteren evangelischen Kirchen in Litauen erfährt man nur kurz. Die Kirche Butinge feierte den 157. Jahrestag. Die Kirche in Skaudvile wurde schön renoviert. Nahe bei auf dem Friedhof in Maschinten ruht Pfarrer Michael Preikschat, 1972 gestorben. Weiter gibt es eine 96 Jahre alte Kirche in Bataken, in der am Reformationstag eine Sitzung des Konsistoriums stattfand. Kirchenvorsteher ist hier ein A. Brien. Schön renoviert sollen auch Kirche und Pfarrhaus in Alkischken (Litauen) sein, wo Edwin Schwager Pfarrer ist.

Weiter berichtet der Kalender über die Todesfälle des letzten Jahres. Am 10. 2. 1981 starb in Taugoggen 80jährig Hilda Mattison-Lagsdin, die Tochter des 1919 gestorbenen Taugogger Pfarrers Gustav Mattison. – Am 9. 5. 1981 starb Urte Gawehn-Bendig im Alter von 91 Jahren. Sie gehörte dem Taugogger Kirchenvorstand an. Ihr Mann war der Kirchenvorsteher Simon Gawehn (+ 1947), ihr Bruder der Kirchenälteste Martin Bendig (+ 1953). Ihre Tochter Marita wohnt in Kanada.

Bundesregierung mit Aussiedlerzahlen unzufrieden

Die Bundesregierung ist in keiner Weise mit der Zahl der von sowjetischen Stellen erteilten Ausreisegenehmigungen für Sowjetbürger deutscher Nationalität zufrieden. Das erklärte Staatsminister Dr. Peter Corterier vom Auswärtigen Amt in der Fragestunde des Bundestages. Er sicherte neue Initiativen gegenüber der sowjetischen Regierung mit dem Ziele zu, zumindest zur früheren Aussiedlungspraxis der UdSSR zurückzukehren. Im ersten Quartal dieses Jahres waren nur 592 Aussiedler aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik gekommen.

Am Johannifeuer

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Johanni, der Tag der Sommersonnenwende, wurde früher bei uns auf den Dörfern immer ganz besonders gefeiert. In jener Nacht ging kaum jemand während der kurzen Dunkelheit zu Bett, schon gar nicht die jungen Menschen. Und als die Lenchen, Frau Makats Stütze in Haus und Hof, am Vormittag des Johannitages einmal kräftig gähnte, meinte die Bäuerin: „Nanu, Lenchen, was wird heute abend werden, wenn du jetzt all müd bist!“

Aber Lenchen meinte mit Bestimmtheit: „Abends legt sich das, Frau Makat!“

Frau Makat lächelte darauf verhalten. „Ist der Stapel groß in diesem Jahr?“

„Gestern war er schon ganz beachtlich!“

Tagelang waren die jungen Leute schon dabei, brennbares Astwerk für das Johannifeuer zusammenzutragen.

„Ob sie den Teerpudel in diesem Jahr nun doch wieder an der langen Stange verbrennen werden? Hast du eine Ahnung?“

„Ach, sie meinen, weil es einmal gebrannt hat im Nachbardorf, wird man es lassen?“

„Nun, der halbe Hof soll dort abgebrannt sein!“

„Na, bei uns ist ja nichts in der Nähe, was Feuer fangen könnte!“ meinte darauf das Mädchen.

„Außer ein paar Mädchenherzen, wenn die Dragoner kommen, nicht wahr, Lenchen?“

„Ach – Frau Makat!“

„Na, nun werd man nich gleich rot. Ich war ja auch mal jung.“

„Ist ja auch gar nicht sicher, ob die Soldaten wiederkommen.“

„Schöne Mädchen ziehen die Soldaten an, wie die Motten das Licht. Eine Reihe wirklich hübscher Mädchen seid ihr im Dorf.“

„Es liegen aber noch ein paar andere Dörfer zwischen unserem und der Stadt, in denen Johannifeuer brennen und Mädchen sind.“

„Und doch kommen jedes Jahr ein paar Dragoner zu uns heraus. Es war noch nie anders!“

Lenchen seufzte tief. Sie hatte vor einem Jahr einen dieser Dragoner kennengelernt, und sie hatte ihn sehr nett gefunden. Sie hatten zusammen getanzt und gelacht. Und später hatte er die Lenchen dann auch nach Hause begleitet. Direkt bis zum Gehöft hatte er sie gebracht. Das hatte sie auch durchaus anständig gefunden. Nur als er sie unten am Hofort plötzlich in seine Arme gezogen hatte und ihr einen Kuß geben wollte, so am hellichten Morgen, da war die Lenchen plötzlich anderer Meinung gewesen. Und das hatte der Dragoner sehr genau zu spüren bekommen; denn Lenchen schrieb eine gute Handschrift, obwohl sie so zart wirkte.

„Such dir man lieber einen aus dem Dorf, Lenchen, da ist mehr Verlaß drauf!“ rief Frau Makat ihr jetzt zu, nachdem sie eine Weile geschwiegen hatten.

„Aber es geht doch nichts über einen Mann in Uniform, Frau Makat! Das müssen Sie zugeben!“

Lenchens Herz schlug nun mal für die Dragoner, da war nichts zu machen.

Viel weniger begeistert als die Lenchen waren die jungen Leute des Ortes von den Gästen, die jedes Jahr zu den dörflichen Johannifeuern kamen und hemmungslos um die hübschesten Mädchen warben. Aber diese anzugreifen, traute sich doch keiner. Und die Mädchen selber waren so dumm und ließen sich von den Deiwels nur all zu gern den Kopf verdrehn. Etwas mußte dagegen einmal unternommen werden. Aber was?

Der Johanniabend kam. Aus allen Richtungen strömten die Dorfbewohner auf die Johanniwiese. Und als Lenchen den Hof verließ, sah Frau Makat ihr von der Haustür aus nach. Eine feine Marjell war die Lene, tüchtig, sauber, freundlich. Die Bäuerin wünschte diesem Menschenkind wirklich von Herzen alles Gute. Ihr gefiel die Sache mit den Dragonern gar nicht.

Aber Lenchen hatte eine Schwäche fürs Feine, Besondere. Na ja, und da waren die Dragoner mit ihren schmucken Uniformen eben nicht zu übersehen.

Die Sonne sank. Die Dunkelheit brach herein. Der große Augenblick war gekommen. An mehreren Stellen des Astwerks wurde das Feuer entzündet. Bald darauf knackte und prasselte es. Und dann loderten die Flammen hoch. Jemand begann auf der Ziehharmonika zu spielen. Zögernd summt er erst einer, dann fielen die anderen mit ein. Beim zweiten Lied klang es bereits nach einem Chor. Und dann spielten zwei Musikanten zum Tanz auf. Erst tanzten nur einige Pärchen. Nach und nach wurden es mehr. Die Älteren saßen und standen etwas abseits. Die Männer waren damit beschäftigt, die mitgebrachten Flaschen untereinander herumgehen zu lassen, während die Frauen mit lebhaftem Interesse der Jugend zuschauten.

Am Horizont sah man auch die Feuer anderer Dörfer leuchten. Und dorthin, wo es den hellsten Schein gab, peilte immer wieder Lenchen; denn von dort her mußten sie kommen, wenn sie kamen . . .

Und dann ließ sich plötzlich tatsächlich rhythmischer Hufschlag vernehmen. Fünf Dragoner kamen angeritten. Sie ließen ihre Pferde im Dorf.

Lenchen beobachtete das alles mit Herzklopfen. Sie hatte bisher noch nicht ein einziges Mal getanzt. Sie hatte sich mit ihrer Freundin, der Friedchen Adomeit, immer etwas abseits gehalten, weil sie beide auf die Dragoner warteten.

Plötzlich ging ein Pfiff durch die Reihen, von dem man nicht wußte, was er zu bedeuten hatte. Die Musikanten begannen zu spielen. Aufstellen zur Polonaise, hieß es. Und o welch Wunder – plötzlich waren alle jungen Burschen gleichzeitig auf den Beinen. Das war bisher noch nie dagewesen. Jeder suchte sich ein Mädchen und fand auch eins. Und jetzt wurden auch die geholt, die abseits standen, wie Lenchen und Friedchen.

Kurz darauf erschienen die Dragoner. Vor ihren Augen bot sich eine fast überschwengliche Fröhlichkeit. Alle tanzten, lachten, scherzten. Nur ihnen blieb keine Möglichkeit mitzutun, da nicht ein einziges junges weibliches Wesen frei war.

Beim nächsten Tanz aber würde die Sache anders aussehen. Doch die Musik schien überhaupt nicht enden zu wollen. Die Musikanten spielten und spielten. Als die Quetschkästen dann endlich schwiegen, ergab sich aber immer noch nichts Besseres. Die Burschen hingen wie die Kletten an den Mädchen, mit denen sie getanzt hatten. Und dann drehten sie sich wieder gemeinsam im Tanz.

Es war kaum zu glauben! Wie abgezählt schien hier alles. Eine Weile sahen die Dragoner sich das noch an, dann gaben sie auf. Lenchen beobachtete mit recht gemischten Gefühlen, wie sie sich nach und nach verkrümelten. Und etwas schwer fiel ihr, daß ihr Dragoner vom letzten Johanniabend gar nicht dabei gewesen war. Sie hatte so fest gehofft, daß er kommen würde.

Sie drehte sich im Walzerschritt, und in ihrem Kopf drehte es sich auch. Wahrscheinlich hatte Frau Makat doch recht. Auf die Soldaten war kein Verlaß!

Lenchen schaute sich ihren Tänzer unauffällig etwas genauer an, und sie stellte fest, daß er ein ganz stattlicher Bursche war. Sie sahen sich an diesem Abend zum ersten Mal. Er war durch Ankauf eines Hofes neu ins Dorf gekommen. Lenchen schaute noch einmal zu ihm auf. Der Bursche gefiel ihr.

Und sie gefiel ihm auch. Das merkte sie daran, daß er auch den Rest der Nacht ausschließlich mit ihr tanzte. Ob und wie weit der junge Mensch die Lenchen dann nach Hause begleitet hat, das hat sie der Frau Makat nie erzählt. Aber daß die beiden sich seit jener Johanninacht häufig trafen, das blieb der Bäuerin nicht lange verborgen. Und sie hatte auch durchaus nichts dagegen. Sie war nur etwas betrübt, denn sie ahnte schon, daß sie bald ohne die Lenchen würde auskommen müssen. Und damit behielt sie recht.

Sehnsucht nach Hause

*Die wir kamen aus dem Osten,
von der Memel, von der See,
kommen von verlor'nem Posten
und empfinden tiefes Weh.*

*Unsre Dörfer sind verlassen,
unsre Häuser sind verbrannt.
Niemand können wir es fassen,
o du liebes Heimatland.*

*Meine Sehnsucht läßt mich hoffen
auf ein bald'ges Wiedersehn.
Ach, mir wär' der Himmel offen,
stünd' ich auf der Dünen Höh'n.*

*Deine Täler, deine Wälder,
deine Höhen, deine Seen,
deine Wiesen, deine Felder!
Nirgends mehr ist es so schön!*

Paul Hundertmark
* 1. 3. 1877 † 23. 12. 1959

Herzlich willkommen in Hamburg

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten hatte tausende von Landsleuten nach Köln geladen, und auch die Memelländer waren in ansehnlicher Zahl zur Stelle.

In eindrucksvollen Veranstaltungen und bei der Kundgebung am Tanzbrunnen legten wir erneut ein Bekenntnis zu unserer Heimat ab und brachten damit unsere Verbundenheit mit unserer Mutterprovinz zum Ausdruck!

Nun laden wir Sie für den **25. Juli 1982** zu unserem jährlichen **Haupttreffen nach Hamburg, Festhalle „Planten un Blomen“**, Jungiusstr. (Nähe Dammtor-Bahnhof) ein.

Wenn dieses Haupttreffen in Hamburg diesmal im Monat Juli durchgeführt werden muß, so liegt es daran, daß die Festhalle zu einem anderen Zeitpunkt nicht zu haben war und wir außerdem gehalten waren, eine Sperrfrist wegen des Pfingsttreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln einzuhalten.

Dennoch hoffen wir auf einen zahlreichen Besuch!

Sicher machen viele Memelländer im Monat Juli in der Nähe Hamburgs Urlaub (Nordsee, Ostsee, Holsteinische Schweiz usw.)! Da bietet es sich an, am 25. Juli einen Abstecher nach Hamburg zum Heimattreffen der Memelländer zu machen, um Bekannte, Freunde oder Nachbarn wiederzusehen.

Machen Sie daher von dieser Möglichkeit Gebrauch und unternehmen Sie eine Fahrt nach Hamburg.

Die Schmelzer treffen sich bereits am Sonntag, den 24. Juli ab 17.00 Uhr im „Ratskeller“ des Rathauses (zu erreichen am Rathausmarkt mit U-Bahn, S-Bahn und Busen).

Hamburg selbst ist einen verlängerten Wochenendaufenthalt wert und bietet viel Sehenswertes wie „Hagenbeck's Tierpark“, die beliebten „Hafenrundfahrten“, „Planten un Blomen“, „Alsterfahrten“, „Fernsehturm“ u.v.m.

Wir haben uns um ein gehaltvolles Programm für die Feierstunde bemüht. Sie finden es an anderer Stelle dieser MD-Ausgabe.

Ganz besonders darf ich jedoch auf den Gottesdienst um 10.00 Uhr in der Gnadenkirche (Ecke Holstenglacis/Karolinenstr. 7 7 Min. von der Festhalle entfernt) hinweisen. Pastor Ulrich Scharffetter wird wieder die Predigt halten.

So hoffen wir auf einen regen Zuspruch zu unserem diesjährigen Haupttreffen in Hamburg am 25. Juli 1982 in der Festhalle „Planten un Blomen“.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit Ihr

H. Preuß



Klassenbild Einschuljahr 1928, aufgenommen vor dem Eingangportal der Volksschule zu Heydekrug

Obere Reihe von links nach rechts: 1. Sohn des Postbeamten; Name ist mir entfallen, 2. Raudies, 3. Name entfallen, 4. Friedrich Taetz, 5. Helmut Press, 6. Name entfallen, 7. Zander, 8. Wissmann aus Schlaßen, 9. Name entfallen, 10. Bruno Kurmies. Zweite Reihe (von oben gesehen) von links nach rechts: 1. K.-Heinz Kleinschmidt, 2. Horst Bellmann, 3. Name entfallen, 4. Name entfallen, 5. Rudolf Schlußas, 6. Herbert Rimkus, 7. Name entfallen, 8. Hans Voigt, 9. Horst Munk, 10. Louis Papendick, 11. Rudat. Dritte Reihe von links nach rechts: 1. Name entfallen, 2. Name entfallen, 3. Name entfallen, 4. Name entfallen, 6. Lehrer Waldemar Kurras, 7. Kurt Boy, 8. Martin Eicke, 9. Heinz Runde, 10. Hans Erbar. Vierte Reihe von links nach rechts: 1. Preukschas, 2. Siegfried Auschra, 3. Helmut Träger, 4. Bintakies, 5. Kissing, 6. Name entfallen, 7. Klaus Buttikus, 8. Norbert Smoliansky, 9. Arno Kuppermann. Leider sind mir einige Namen entfallen. Vielleicht meldet sich einer der damaligen Schulkameraden der die übrigen Namen identifizieren kann.

Horst Munk, Hauptstraße 36, 3578 Schwalmstadt 12.

Wo bleibt nur die Altstädtische?

Seit Jahrzehnten treffen sich die Ehemaligen des Luisengymnasiums, der Auguste-Viktoria-Schule und der Herderschule. Mit 140 Personen war das diesjährige Treffen der Heydekruger Gymnasiasten in Hildesheim stärker als je zuvor besucht. In Hahnenklee war das Maifest der Memeler Penäler nicht kleiner. Warum aber rühren sich die Altstädter nicht? Das fragt sich seit längerer Zeit eine kleine Gruppe von Absolventen der Memeler Altstädtischen Knabenmittelschule unter der Federführung von Hans-Joachim Leidig. Der Elektroingenieur wohnt in 8500 Nürnberg 40, Franklinstr. 6, und würde sich freuen, wenn er eine Liste von noch lebenden Altstädtern zusammenbekommen würde. Man könnte ein Rundschreiben herausgeben, man könnte an ein Treffen denken, man könnte Bilder herauskramen . . . Aber alles klappt nur, wenn wirklich alle mitmachen, ob sie an einem Treffen interessiert sind oder nicht. Treffen von Kirchen- und Schulgemeinschaften, selbst von Dörfern wie Schwarzort und Windenburg, haben gezeigt, daß ein Bedürfnis vorhanden ist, nach seiner Jugend, seiner Vergangenheit zu suchen und alte Verbindungen neu zu knüpfen.

Zunächst genügt ein Brief oder nur eine Postkarte an Herrn Leidig! Er möchte folgende Angaben haben:

Vor- und Familienname, Geburtstag und -ort, Wohnung in Memel, damalige Tätigkeit des Vaters, damaliger Spitzname des Schülers, heute Anschrift mit Postleitzahl und Fernsprecher, heutiger oder früherer Beruf.

Leidig möchte auch die gefallenen und verstorbenen Altstädter ermitteln. Angehörige ehemaliger Altstädter könnten genau so wie jeder MD-Leser die Personalien für unsere Toten verzeichnen lassen.

Bisher hat Leidig an die sechzig Namen beisammen. Sie nannten einander früher mal Nucki, Hurre, Urte oder Rebell. Sie fielen über England oder am Ladogasee. Sie waren Beamter, Kaufmann, Juwelier, Direktor, Prokurist, Ingenieur oder Opersänger. Viele sind heute schon Rentner und Pensionisten. Es ist höchste Zeit, an eine Memeler Anstalt zu erinnern, die vor 126 Jahren gegründet wurde und an die viele mit Dankbarkeit zurückdenken.

Grüner Garten

*In meiner Mutter grünem Garten
Sieben Kinder gehn im Kreis . . .
In meiner Mutter grünem Garten
Tönt ihr Sang vertraut und leis.*

*In meiner Mutter grünem Garten
Sieben Rosenstöcke stehn . . .
Zu meiner Mutter grünem Garten
Alle meine Lieder gehn.*

*In meiner Mutter grünem Garten
Sieben Sterne strahlen klar . . .
In meiner Mutter grünem Garten
Weben Träume – wunderbar . . .*

Eva Witte-Ruß

Minge – das Dorf meiner Kindheit

Von Gerda Zoch geb. Dreyszas

Die Heuernte

Die schönste Zeit in der Heimat war die Zeit der Heuernte. Dann ließ der Wettergott wochenlang die Sonne vom strahlend blauen Himmel scheinen. Er wußte wohl, daß diese Zeit die wichtigste für die Bewohner war, denn es galt, das Heu trocken unter Dach zu bringen, um Futter für das Vieh im Winter zu haben, und der Winter war lang und hart. In dieser Zeit gab es für jung und alt reichlich zu tun. Schon am frühen Morgen hörte man das Rattern der Mähmaschinen, und dazwischen klang das Wetzen der Sensen. In breiten Schwaden fiel das Gras und glänzte in der Sonne. Es war eine herrliche Zeit! Der Klang der Sensen war der Gesang des Sommers. Wenn noch die Tautropfen an den Gräsern hingen, begann die Arbeit. Überhaupt, es war ein Land der Frühaufsteher, der arbeitsfreudigen Menschen. Auch wir Kinder mußten mithelfen. Doch es wurde nicht als Zwang aufgefaßt, sondern es war einfach selbstverständlich. Auch ich bekam mein Teil zu tun. Heu harken oder zusammentragen, das konnte ich zwar noch nicht. Aber mit unsrer „Lotte“ umzugehen, das hatte ich schon gelernt. So wurde ich aufs Pferd gesetzt und mußte nun die Heukäpse nach Hause schleppen. War das ein Vergnügen, so hoch auf des Pferdes Rücken! Verächtlich blickte ich auf die Nachbarkinder hinab, die nur hinterherliefen. Mein Pferdchen gehorchte mir aufs Wort und benahm sich nicht so wild wie sonst.

Am Abend, nach des Tages Arbeit, erhielten wir die Erlaubnis, noch ein Weilchen im Heu herumzutoben. Immer wieder sprangen wir von der Stalluke ins duftende Heu. Zuletzt ging es dann noch einmal ins Wasser hinein, um den Tagesstaub abzuspülen.

Zur Zeit der Heuernte kamen Leiterwagen um Leiterwagen aus weiter Ferne, um das Heu in der Niederung zu ernten. Diese Bauern blieben lange bei uns. Sie kochten an offenen Feuern und schliefen unter freiem Himmel im Heu. Sie hausten und werkten so lange auf den Wiesen, bis das Heu zum Abfahren bereitstand. Dann kamen die Abende, an denen die Wagen, hoch mit Heu beladen, von den Wiesen zurückkamen. Süßer, berauschender Duft erfüllte das ganze Dorf, und der Gesang der Schnitter weckte in meinem Herzen schmerzliche Sehnsucht nach der Fremde.

Auch wir mußten zu Wiesen gelangen, die meistens nur auf dem Wasserwege zu erreichen waren. Es gab dann immer eine herrliche Kahnfahrt. Ich saß am Rande des Kahnens und ließ meine kleine Hand durch das Wasser gleiten. Reichliches und gutes Essen wurde mitgenommen, auf der Wiese schmeckte alles besser.

Oft saß ich bei meinem Vater auf der Harkmaschine und erfreute mich an dem sich mehrenden Heu. Ich sah den Störchen zu, die dicht folgten und einen Frosch nach dem anderen hinunterschluckten.

Wir pflückten Vergißmeinnicht und Froschlöffel und wanden Kränze. Wir sahen den Fröschen zu, die in großen Sprüngen über

die Wiese eilten. Wir wateten durch Binsen- und Schilfdickichte, um gelbe und weiße Seerosen zu pflücken. Aus Heu machten wir uns ein Lager, ließen uns von der Sonne bräunen und lutschten die Bienenwaben aus, die uns Vater gebracht hatte.

Die Hauptarbeit auf den entfernten Wiesen war, das Heu in einem großen Haufen zusammenzupacken; denn allmählich hatten sich die Scheuern zu Hause gefüllt. Wir Kinder mußten dann nur auf dem Heu herumtrampeln, damit es ordentlich fest wird. Oft lagen wir auf dem Rücken und schauten den ziehenden, weißen Wolken zu. Erst wenn die Sonne hinter dem Horizont versank, rüstete man zur Heimfahrt.

Beim Fischfang

*Der Fischerstand, das ahnt ihr nicht,
der ist so wunderschön.
Da kann man ja den ganzen Tag
nur Kahnche fahren gehn.
Es gibt nichts Schöneres auf der Welt,
als so 'ne Fischerei.*

Diese Gedanken kamen auch mir, wenn ich mit meinem Vater zum Fischen fuhr. Und so sahen es alle, die nur einen Sommer im Memelland verbrachten.

Mit den ersten Sonnenstrahlen kam Leben in das Dorf. Netze, Tonnen und Frühstücksbrot wurden in den Kahn gebracht, und lautlos glitt er vom Ufer ab. Nur das gleichmäßige Rudern war zu hören. Eine kleine Brise vertrieb den letzten Schlaf aus den Augen, und so fuhr man in das Knaup-Haff hinaus. Tiefhängende Weidenbüsche säumten das Ufer, in denen nur die Nachtigall

sang. Noch träumend lagen die Wiesen da, und der Fluß strahlte wie ein blauer Diamant.

Das Fischgebiet, das die meisten Minger aufsuchten, war das Knaup-Haff, das sehr fischreich war. Es war ein allmählich verlandendes Gebiet mit vielen Wasserwegen und Schilfinseln, auf denen der Elch lebte.

Im Knaup-Haff angekommen, füllte mein Vater die Tonne mit Wasser und begann die Netze herauszuziehen. An der Kraftanstrengung, mit der er zog, konnte ich feststellen, wieviel Fische im Netz waren. Dann schüttete er den zappelnden Fang in die Tonne. Ich setzte mich an den Rand der Tonne und spielte mit den Fischen, während es von einem Netz zum anderen ging. Am meisten gaben mir die Schleie zu tun. Diese schnellen, glatten Fische entschlüpfen immer wieder meinen Händen.

Besondere Angst hatte ich vor den Hechten. Mein Vater hatte mir oft ihr scharfes Gebiß gezeigt. Wenn er nun den ersten Hecht gefangen hatte, verließ ich schnell den Spielplatz an der Tonne und betrachtete ihn nur von weitem. Da schwammen sie nun alle: die großen Hechte, die glatten Schleie, die stacheligen Barsche und die langen Aale, die ich überhaupt nicht fangen konnte.

Ich versuchte, große Mummelblätter und gelbe Teichrosen aus dem grünen Wasser zu erhaschen. Ich holte mir die Frucht der Teichrosen und machte kleine „Schweinchen“ daraus, indem ich ihnen Beinchen aus Rohr in den grünen Körper steckte. In Reih und Glied standen sie vor mir, wenn ich vorne im Kahn unter dem Segel saß und mit Rohrkolben und Rohrbüthen spielte.

Wenn die Sonne höher stieg, wurde es an der windgeschützten Stelle sehr schwül. Vom Geruch der Binsen bekam ich allmählich Kopfschmerzen, und da ich auch müde war, legte ich mich dann unter das Segel. Ich begann, das Frühstücksbrot zu essen und ließ meinem Vater die Brotkrusten, die er dann nach der anstrengenden Arbeit nur noch bekam. Inzwischen war ich eingeschlafen und wachte erst gegen Mittag auf, wenn der Kahn im Fluß schaukelte. Von überall kamen nun die Fischer mit reichem Segen ins Dorf zurück.

Das Fischen war für mich ein großes Erlebnis. Bei strahlendem Sonnenschein fuhr man hinaus. Inzwischen aber waren die Fisch schon von selbst ins Netz gegangen, so daß man den zappelnden Segen nur herausziehen mußte. So leicht verdiente man also das Geld!

So sah ich es damals mit meinen kleinen Augen. In Wirklichkeit aber war es anders; denn der Fischer muß seine Familie nicht nur im Sommer ernähren. Zäh und verbissen war der Kampf gegen die Elemente im Herbst. In diesen Tagen, die ich natürlich in der Stube verbrachte, kannte ich meinen Vater nur als einen Mann, der, in Ölzeug, Südwest und lange Stiefel gekleidet, aufs Haff hinausfuhr. Es war ein harter Kampf mit den Wellen, der einen ganzen Mann erforderte. All diese Not und Schwere der Fischerei lernte ich erst später kennen.



Zehn Schüler wurden entlassen

Es mag 1929 gewesen sein, als Lehrer Septinus aus der Schule in Deegeln drei Schüler und sieben Schülerinnen ins Berufsleben entließ. Bei Bauernkindern war dieser Übergang keineswegs abrupt, da sie es gewohnt waren, in ihrer Freizeit ihren Eltern in der Landwirtschaft und im Haushalt zu helfen. Die Aufnahme stammt aus dem Archiv von Martin Kawohl aus Deegeln.

Der große Waldbrand

Mehr als dreißig Kilometer weit dehnt sich der zusammenhängende Waldkomplex aus, der sich von Motzschken-Schustern bis zur Grenze bei Schmalleningken und darüber hinaus nach Litauen erstreckt. Er besteht hauptsächlich aus der hier von Natur vorkommenden Kiefer, die wegen ihres hohen Gehalts an Harz und Terpenen als die feuergefährdetste Baumart gilt.

So blieb es nicht aus, daß wir es oft mehrmals im Jahr mit Waldbränden zu tun hatten, die durch Funkenflug von der den Wald durchquerenden Kleinbahn, durch Fahrlässigkeit von Wanderern oder auch Schmugglern entstanden waren.

Immer war es bisher geglückt, die Brände im Anfangsstadium zu ersticken. Forstbeamte, Waldarbeiter, aber auch die Wehren der umliegenden Ortschaften – insbesondere die von Wischwill und Schmalleningken – waren regelmäßig in der Bekämpfung von Waldbränden geschult worden und verstanden ihr Handwerk: Angriff des Feuers von den Flanken her, Auspeitschen des Bodenfeuers mit großen Zweigen oder Patschen. Vorbeugend waren bewuchsfreie breite Streifen parallel zu den Schienen der Kleinbahn angelegt worden, die auch im Laufe des Sommers immer wieder überpflügt wurden. Dazu hatten wir einen Feuerwachturm auf dem Abschrutenberg, einen Kilometer oberhalb von Wischwill errichtet, auf dem in der trockenen Jahreszeit stets ein Wächter saß, der jeden aufsteigenden Rauch sofort per Telefon dem Forstamt meldete.

So war es die ganzen Jahre hindurch, auch während der Besetzung des Memellandes durch die Litauer, gut gegangen. Erst der trockene Frühsommer des Jahres 1940 sollte uns das Fürchten lehren. Wochenlang waren keine Niederschläge gefallen, eine Hitzewelle überflutete das Land. Der Bodenbewuchs trocknete aus wie Zunder. Da meldete in den Vormittagsstunden eines heißen Junitages der Feuerturm vom Abschrutenberg: starke Rauchentwicklung im Nordosten bei Leibgirren!

Der übliche Alarmvorgang spulte ab: Verständigung der zuständigen Revierförsterei und der Feuerwehren von Wischwill und Schmalleningken. Ich fuhr mit meinem Wagen sofort in Richtung Leibgirren-Smalodarszen zur Brandstelle und versuchte, zuerst einmal einen Überblick über die Art des Feuers, seine Ausdehnung und seinen Verlauf zu erhalten. Mehrere Revierförster hatten bereits das Übliche versucht: Einkreisen des Brandes und Eindrücken der Flanken. Aber aus dem Bericht der Beamten und nach persönlicher Besichtigung des

Tatortes mußte ich erkennen, daß hier ein Großfeuer entstanden war, das wir mit den örtlichen Kräften nicht mehr bezwingen konnten. Aus dem verhältnismäßig leicht zu bekämpfenden Bodenfeuer war ein Waldbrand entstanden, der bereits die Baumbestände mit ihren Ästen und Kronen ergriffen hatte. Begünstigt durch einen aufkommenden Weststurm, entwickelte sich eine furiose Feuerwalze, die in breiter Front prasselnd ihren Weg nach Osten suchte und fand.

Ich entschloß mich, eine Alarmmeldung an den Landrat des Kreises Tilsit-Ragnit durchzugeben und die für einen Katastrophenfall vorgesehenen Kräfte anzufordern.

Wir versuchten inzwischen, an breiten Gestellen und Wegen das Feuer zum Halten zu bringen. Aber so sehr sich die Männer auch mühten, die Feuerwalze war nicht zu bremsen; immer übersprang der Feuersturm die Gestelle, Wege und Blößen und raste weiter.

Endlich trafen im Laufe des Nachmittags Hilfskräfte aus Tilsit ein, aufatmend begrüßt vor allem Kettenräumfahrzeuge und eine Pioniereinheit der Wehrmacht. Durch Räumen der quer zum Feuer verlaufenden Gestelle und Verbreitern der holzleeren Flächen durch Niederlegen der Stämme mit Hilfe von Motorsägen wurde nun mehrfach versucht, des Feuers Herr zu werden.

Aber auch jetzt brauste das Feuer durch unsere Riegel, oft prasselten die Feuergarben und Funken über unsere Köpfe hinweg, drangen in die Nachbarbestände und zwangen die Mannschaften aus lebensbedrohenden Situationen zum Rückzug.

So mußte ich mich zum letzten Mittel entschließen: In ausreichender Entfernung von der Feuerfront, mehrere hundert Meter weiter östlich, ließ ich unter Preisgabe zahlreicher unberührter Bestände ein **Gegenfeuer** anlegen. Hierbei wird am Rande eines Gestelles oder Weges in Richtung zum noch entfernten Feuer ein Bodenstreifen entzündet. Dieses Feuer, dem man durch Auflegen von trockenem Reisig Schwung verleiht, breitet sich nun zunächst sehr langsam – dem Zuschauer viel zu langsam – aus, gewinnt aber an Stärke, sobald die Feuerwalze sich auf etwa 100 Meter genähert hat; es entsteht jetzt nämlich ein eigenartiger Zug in Richtung zum Hauptfeuer, und plötzlich beginnt das Gegenfeuer zu laufen, um schließlich mit einem gewaltigen Knall mit der Feuerfront zusammenzustoßen. In diesem Augenblick ist höchste Aufmerksamkeit geboten, da ein aufsteigender Funkenregen einsetzt und die Funken bei Wind weit ins Hinterland getra-

gen werden, wo sie neue Brandherde verursachen.

Durch großräumiges Verteilen der Hilfsmannschaften gelang es, diese gefürchteten Folgen eines Gegenfeuers zu vermeiden; das Hauptfeuer erlosch nun ganz plötzlich, einfach deshalb, weil es keine Nahrung mehr vor sich hatte.

Das war also geschafft! Noch nie hatten den Mannschaften und Hilfskräften die herbeigeschafften Erfrischungen – Bier, Limonaden, Obstsäfte, kalte Rhabarbersuppe! – so wohl getan wie nach der gelungenen Löscharbeit.

Tagelang noch mußten Wachmannschaften die an den Rändern immer wieder aufflackernden kleinen Brände auspeitschen und mit Sand überdecken.

Der angerichtete Schaden war bedeutend: Etwa 150 Hektar – 600 Morgen – wertvoller Kiefernbestände wurden ein Opfer des großen Waldbrandes bei Leibgirren!

Martin Belgard



1 Pfd. Kaffee 60 Rubel = 200 Mark

Aus Windenburg wird im Februar geschrieben: „Ich kriege um die 50 Rubel Rente. Zu kaufen gibt es hier so gut wie nichts. Ein Pfund Kaffee in schlechter Qualität kostet 60 Rubel. Tee, Kakao, Backpulver und andere Kleinigkeiten gibt es nicht. Das meiste wird unter der Hand verkauft. Man muß schon Glück haben, wenn man mal was ergattert. Ein Paket aus dem Westen kann ich kaum bezahlen. Da sind gleich drei Monatsrenten beim Zoll dahin. Schick mir nur 1-Kilo-Pakete und Einschreiben, sonst wird alles geklaut. Sowieso wird alles geöffnet, und oft fehlt ein Teil des Inhalts.“

Bahn und Straße eingeschnitten

Aus Wilkieten wird im Januar geschrieben: „Bei uns liegt viel Schnee. Alles ist verstiempelt. Von Wilkieten bis Prökuls waren an die 100 Autos eingeschnitten. Drei bis vier Tage konnten wir nicht mal Memel erreichen. Auch der Zug war zwischen Juknaten und Pogege eingeweht. Wir können uns an keinen Winter erinnern, der solches Unwetter wie dieser hatte. Es sind auch etliche Menschen im Schnee erfroren. Nun ist es windstill und nur einige Grade kalt. Wer weiß, wie lange, denn der Februar ist auch noch solch ein Stiemwettermonat.“



Haupttreffen der Memelländer
am Sonntag, den 25. Juli 1982 in Hamburg
Festhalle „Planten un Blumen“, Jungiusstr., am Dammtorbahnhof
Neue Dia-Serie „7 Stunden in Memel im Juli 1981“

Mit Prominenten auf du und du

Das Hobby einer alten Memelerin

Kommt man zu Gertrud Müller-Gedicks in das Zimmer 215 im Mainzer Weiferl-Janz-Heim, dann sieht man sie gleich, die Prominentenbilder, zumeist mit Autogrammen und Widmungen. Eine ganze Wand hat sie davon voll, und es werden immer mehr. Eine Memelerin hat die Sammelleidenschaft zu ihrem Hobby erhoben.

Gertrud Müller-Gedicks ist heute 86 Jahre alt. Sie ist geborene Memelerin vom Friedrichsmarkt, wo ihr Vater das Hotel „Deutsches Haus“ besaß. Ein Hotelgast aus Würzburg, der 1918 nach Memel kam und als Ingenieur an der dortigen Zellulosefabrik tätig war, heiratete die Wirtstochter aus der Friedrichsstadt. Und als er 1930 von Memel wieder in den Westen versetzt wurde, ging sie mit ihm von der Heimat fort. So kam sie schon vor über 50 Jahren in das Maingebiet und fand hier auch ihren Altersruhesitz. Wir haben Frau Müller-Gedicks schon durch zahlreiche Erinnerungen als Mitarbeiterin unserer Zeitung kennengelernt. Sie hat ein bewundernswertes Gedächtnis und kann immer wieder Einzelheiten aus ihrer Jugendzeit hervorkramen. Sie ist sogar in einem Sammelband der Stadt Mainz vertreten, in dem Senioren aus ihrem Leben berichten.

So manche alte Memelländerin wird des Abends vor dem Fernseher sitzen und sich an Musikprogrammen, Serien und Quizsendungen erfreuen. Aber denkt auch ein alter Mensch daran, die Künstler zu erfreuen, die ihn am Bildschirm erfreut haben? Gerade das aber macht Frau Müller-Gedicks! Sie setzt sich nicht nur in den TV-Sessel, um sich erheitern zu lassen – sie macht auch selbst etwas! Sie sucht sich in Zeitungen und Programmzeitschriften die Adressen und Geburtstage der Stars zusammen, und dann schreibt sie an die Prominenten und dankt

ihnen für den schönen Abend, für das schöne neue Lied, für die lustige Rolle. Und manchmal schreibt sie noch ein kleines Gedicht dazu und vergißt nicht, einen Briefumschlag mit ihrer Anschrift und einer Briefmarke beizufügen.



Hertha Frischmann
FRANK ELSTNER

Der erste, dem sie schrieb, war der Schauspieler O.W. Fischer, und sie erinnert sich noch an das Herzklopfen, das sie hatte. Er gilt als stolz und ziemlich unnahbar, und sie erwartete sich kaum eine Antwort. Aber er schickte ihr sein Bild mit Widmung!

Ihre Lieblinge wurden Cindy & Bert. Die beiden schrieben ihr einen ganzen Brief, nicht nur eine Karte. Sie gratulierte ihnen zum Hochzeitstag, und als Cindy Nachwuchs bekam, schickte Frau Müller-Gedicks ein Päckchen mit einer Klapper hin. Bald kamen dann auch Bilder von dem Ehepaar mit dem kleinen Sascha. Als Cindy & Bert in der Mainzer Rheingoldhalle auftraten, war Frau Müller-Gedicks natürlich auch zur Stelle. Sie hatte den Künstlern ein Foto von sich selbst geschickt, und als die Schlagerstars aus dem Volkswagen stiegen, erkannten sie sofort die alte Memelerin und riefen: „Wie schön, daß Sie uns in Mainz empfangen!“

Frau Müller-Gedicks begrüßte auch Frau Hellwig und ihren Mann auf den Rheinterrassen, und sie bekam natürlich ein Foto von Frau Hellwig und ihrer hübschen Tochter. Der Wiener Fritz Eckhardt (Portier des Hotels Sacher) schrieb ihr:

Wer mit 86 Jahren solch nette Gedichte macht,
hat seelisch wirklich was Gutes vollbracht!

Radio-Luxenburg-Boß Frank Elstner (im Bild), nun unter die Showmaster gegangen, schrieb ihr ebenso wie Hans Rosenthal. Frau Müller-Gedicks freut sich, daß sie Frankfeld noch zum 60. Geburtstag gratulieren konnte. Sein Bild ist ihr heute besonders wertvoll. Ob Katja Ebstein oder Anneliese Rothenberger, ob Harald Juhnke oder Peter Alexander – sie hat über 50 Künstler an die Wand geklebt. Manchmal ist es gar nicht so einfach, einen Prominenten aufzufinden, denn mancher läßt sich nicht so einfach in sein Privatleben schauen. Da muß man bei Zeitungsredaktionen nachfragen, bis man eine Adresse findet! Aber wenn dann der Briefumschlag mit dem begehrten Foto eingetroffen ist, dann kommen die Nachbarinnen des Weiferl-Janz-Heimes schnell mal über den Korridor, um sich die Neuerwerbungen anzusehen! **Hak.**

Achtung!

Liebe Landsleute,

die **Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.** gibt im September dieses Jahres ein Buch mit dem Titel

„Das Memelland in alten Ansichtskarten“

heraus.

Es wird auf 85 zum Teil farbigen Bildseiten unsere Heimat darstellen und in die Erinnerung zurückrufen. Die für diesen Band verwendeten Postkarten stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende und berichten über Memel-Stadt, Memel-Land sowie die Kreise Heydekrug, Pogegen und die Kurische Nehrung.

Dieser Postkartenband eignet sich als Geschenk für besondere Anlässe und hat für uns, besonders jedoch für unsere Nachkommen einen großen Erinnerungswert. Sie dürfen dabei auch schon an den Gabentisch zu Weihnachten denken!

Da die Auflage nicht sehr hoch ist, empfiehlt es sich, von der Möglichkeit der Vorbestellung Gebrauch zu machen.

Der Preis für diesen Postkartenband wird **DM 26,80 zuzügl. Porto und Verpackung** betragen.

Es kann ab sofort bestellt werden bei:
„Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.“
Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Die Auslieferung erfolgt nach der 1. Septemberwoche 1982.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit
Ihr H. Preuß, 1. Vors.

Achtung!

Ich bin Memelländerin!

Vor etwa eineinhalb Jahren besuchte ich einen Schwesternhelferinnenkursus in Lübeck. Die Leiterin stellte sich als Frau Schmid oder als Schwester Elfriede vor. Das klang zwar nicht heimatisch, wohl aber ihre Aussprache, die neben einem leicht bayerischen Dialekt ganz klar die ostpreußische Sprechweise zeigte. In der ersten Pause ging ich sofort zu ihr und fragte sie, ob sie Ostpreußin sei. Als sie dies bejahte, fragte ich, woher sie komme. „Aus Memel“, war ihre Antwort. „Ich auch“, sagte ich darauf, und wir umarmten uns zum Erstaunen aller Kursusteilnehmerinnen ganz herzlich; verband uns doch sofort die Liebe zu unserer unvergessenen, schönen Heimat. Diese herzliche Zuneigung, die wir in der ersten Stunde füreinander empfanden, verbindet uns auch heute noch.

Erklärt sei noch der leichte bayerische Akzent, den ich erwähnte. Nach der Flucht hatte sie als junges Mädchen in Bayern geheiratet. Als Witwe zog es sie später wieder in die Nähe der Ostsee nach Lübeck, weil diese Stadt viel Heimatliches bietet.

Hertha Frischmann
Rubinweg 7, 2400 Lübeck

Als der Großvater die Großmutter nahm

Man schrieb das Jahr 1864. Das war damals noch eine geruhige und heile Welt, als der Schlossermeister Robert Taureck, 25 Jahre alt, am 12. 9. 1864 die Elisabeth Plennis heiratete. Sie war ein Mädchen aus Bommelsvitte, 18 Jahre jung, und stammte aus einer Fischer- und Seefahrerfamilie.

Sie führten eine glückliche Ehe und bekamen jede Menge Kinder. Als Großmutter 36 Jahre alt war, hatte sie 18 Kindern das Leben geschenkt. Rechnerisch gesehen, waren das 162 Schwangerschaftsmonate. In diesen Jahren lagen Schmerzen, Freude und Leid dicht beieinander. Achtzehnmal zog Großvater seinen schwarzen Bratenrock an, die dazugehörige Weste mit den silbernen Knöpfen, setzte seinen Kalabreser auf und ging zum Standesamt, ein Kind anzumelden. Elfmal aber ging er diesen Weg schweren Herzens, denn er mußte den Tod eines Kindes vermelden.

Sie trugen es mit Fassung im Glauben an Gott. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.

Am Leben blieben sieben Kinder: vier Mädchen und drei Jungen. Großvater war stolz auf seine große Familie. In der Schlosserei gab es viel zu tun. Gesellen und Lehrlinge hatten reichlich Arbeit. Sie wurden damals mit Kost und Logis eingestellt, was zusätzliche Arbeit für Großmutter bedeutete. Großvater war Obermeister geworden und genoß Ansehen in seiner Vaterstadt. Im Haushalt gab es damals noch keine technischen Hilfsmittel. Es wurde alles von Hand gemacht. Die große Wäsche dauerte drei Tage. Die Weißwäsche kam auf die Rasenbleiche und mußte dauernd besprengt werden. Sauer Kohl wurde in einer Tonne eingemacht. Gurken, Kürbisse und alle Obstsorten wurden in großen, irdenen Steintöpfen eingemacht.

Großmutter versuchte es auch mit der Aufzucht von Schweinen. Sie hatte bei ihrem Nachbarn, Bäckermeister Loos, gesehen, daß er in jedem Jahr zwei Schweine durchfütterte. Sie wurden so ganz nebenbei dick und fett. Also steckte Großmutter auch zwei Ferkel in den Koben, nur sie behandelte sie anders, und das war ihr Fehler. Jeden Sonnabend wurden die Schweine gebadet und geschrubbt. Eine Weile sahen sie sich das an, dann legten sie sich auf die Seite und gaben ihren Geist auf. Auch beim zweiten und dritten Versuch dasselbe Ergebnis. Der Klügere gibt nach, sagte sich Großmutter und gab die Schweinerei auf.

Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen. Das muß damals wohl auch Großvater gedacht haben. Von seinen drei Söhnen lernten zwei, Heinrich und Otto, bei ihm das Schlosserhandwerk. Wilhelm lernte Klempner und ging danach nach Elbing zur Schichau-Werft. Otto war 17 Jahre alt, als er mit seinem Vater einen Riesenkrach hatte. Beide hatten denselben harten Schädel, und keiner wollte nachgeben. Bei Nacht und Nebel verließ Otto das Elternhaus, ohne Geld, mit leichtem Gepäck. Es konnte gar nicht weit genug von zu Hause sein, er wanderte bis nach Amerika aus. Und nie kam ein Lebenszeichen von ihm. Er blieb verschollen. Großmutter dachte oft an ihren Jungen, sie träumte davon, daß er

eines Tages als Kapitän mit goldenen Tresen am Ärmel zur Tür hereinkommen werde. Doch Träume und Hoffnungen, sie verrinnen.

Heinrich hatte als Kind einen Unfall gehabt und war gehbehindert. Er blieb beim Vater in der Schlosserei. Zwei der Mädchen, Elisabeth und Anna, heirateten und blieben im Elternhaus wohnen. Bertha blieb zur Unterstützung der Mutter im Haushalt und heiratete ihr zuliebe auch nicht. Die jüngste Tochter, Maria, bekam eine entsprechende Ausbildung und ging dann als Erzieherin zum Grafen Tyschkewitz nach Polangen. Sie blieb zehn Jahre bei der gräflichen Familie, und erst bei Ausbruch des ersten Weltkrieges mußte sie Rußland verlassen. Sie hatte den Osten bis zum Kaukasus kennengelernt, die Schwarzmeerküste und auch Pafis, wo die gräfliche Familie manchmal winterüber lebte. Sie sprach perfekt

französisch und russisch, und ihre russischen Sprachkenntnisse waren es, die uns im ersten Weltkrieg beim Russeneinfall das Leben retteten.

Im Hause von Großmutter lebte auch ihre Schwester Henriette. Sie war schon in jungen Jahren Witwe geworden. Ihr Mann war auf See geblieben. Er war als Steuermann gefahren. Und eine Reise war seine letzte geworden. Sie hatten Holz in Rio geladen. Auf der Heimreise gerieten sie in einen schweren Sturm. Das Holz löste sich aus seiner Verankerung und kam ins Rollen, dadurch kenterte das Schiff und ging mit Mann und Maus unter.

Großtante Henriette – uns Kindern war dieser Name nicht geläufig; wir nannten sie Tante Hupchen. Im Gegensatz zu Großmutter, die immer wenig Zeit für die dritte Generation hatte, die da in ihrem Hause aufwuchs, gab sich Tante Hupchen viel mit uns ab. Sie schleppte uns nach oben in ihre Wohnung, und bei jeder Treppenstufe ächzte sie „hupchen“, und diesen Namen

Memel, Heydekrug, Pogegen, Memel-Stadt, Kreisvertreter Memel-Stadt:
Herbert Preuß;
Memel-Land: Dr. Walter Schützler;
Heydekrug: Herbert Bartkus;
Pogegen: Georg Grentz.

Geschäftsstelle: Herbert Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

**Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
in Nordrhein-Westfalen – Bezirk West –
veranstaltet am Sonntag, dem 12. September 1982
zum „Tag der Heimat“ in den Räumen der
Gaststätte des „Steeler Stadtgartens“,
Am Stadtgarten 1, in Essen-Stelle, Inh. Josef Kallenberg,
das**

27. Haupttreffen

**unter dem Leitwort: „Memelland – mein Heimatland –
größer als die Not ist die Treue“,
anlässlich des 30jährigen Bestehens der AdM-Gruppe
Essen.**

Die Gaststätte, der „Steeler Stadtgarten“, ist vom Bahnhof Essen-Steele in ca. 10 Minuten zu erreichen (zu Fuß). Für Pkw-Fahrer sind Parkplätze in der Nähe der Gaststätte reichlich vorhanden.

Einlaß ist schon ab 9.00 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11.00 Uhr. Das Mittagessen kann preiswert im „Steeler Stadtgarten“ eingenommen werden.

Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für gute Unterhaltung sorgen. Vielleicht ist es möglich, daß uns der 1. Bundesvorsitzende Herbert Preuß, Flensburg-Mürwik, die neue Dia-Reihe „Sieben Stunden in Memel“ vortragen kann.

Nach 16.00 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein und beim gemütlichen Beisammensein kann nach Herzenslust recht viel geschabbert werden.

Im Foyer wird wie bisher, der Heimatbuchdienst Georg Banzerus, Höxter, mit einem Buchstand vertreten sein. Auch G. Großmann, Bochum, wird mit seiner Bernstein-ausstellung dabei sein.

Außerdem wird der uns allen bekannte ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski – früher Königsberg, jetzt Kaarst – mit ostpreußischen Spezialitäten lukullischer Art aufwarten.

Zu dieser Schwerpunktveranstaltung in Essen werden Sie liebe Landsleute und ganz besonders die Jugend sowie die Spätaussiedler herzlich eingeladen.



Prökuls – ein stiller Ort im Kreise Memel

Das Kirchdorf Prökuls hatte einst zwar ein Amtsgericht, in dem der Dichter Ernst Wichert („Heinrich von Plauen“) amtierte, aber es war ein stiller Flecken an der Chaussee nach Memel. Heute sind die Straßen asphaltiert, aber sonst ist es noch stiller als früher dort. **Oben links:** Ein Motorradfahrer und das Milchauto „bevölkern“ die Hauptstraße. Rechts das Kaufhaus Rasch und die Bäckerei von Medekies. Im Bildhintergrund befand sich früher die Apotheke. – **Oben rechts:** Ein Stückchen weiter die Hauptstraße aus Richtung Memel. Im Hintergrund diesmal das ehemalige Kaufhaus Rasch. – **Unten links:** Dies ist die Chaussee nach Kinten und Drawöhnen. Hinten in der Mitte steht das frühere Gasthaus Stuhler am Marktplatz. – **Unten rechts:** Der Weg vom Gut Adl. Prökuls zur Ortsmitte ist verbreitert worden. Vorn rechts das Beamtenhaus, in dem heute die Polizei residiert, gleich dahinter das Amtsgericht, das zum Krankenhaus wurde.

behält sie bis zu ihrem Tode. Sie hatte eine glückliche Hand für Blumen. In ihrem Wohnzimmer blühten auch im Winter selbstgezoogene Rosenstöcke. In ihrem Glasschränkchen hatte ein Buddelschiff einen Ehrenplatz, das ihr Mann in seiner Freizeit gestaltete hatte. Auch bunte, schillernde Muscheln aus fernen Ländern konnte man bewundern, und über allem lag ein Duft von Rosen und Lavendel. Sie mußte sich so recht und schlecht durchs Leben schlagen. Sie betrieb im Anbau einen kleinen Lebensmittelladen. Ihre Spezialität waren Räucherwaren aus eigener Räucherei. Das war lediglich eine ausgediente Heringstonne, die auf Ziegeln stand. Oben drüben lag ein feuchter Sack zur Rauchregulierung. Sie räucherte prinzipiell nur mit Burren, die sie mit dem Boot von der Nehrung holte. Dadurch bekamen die Fische einen so guten Geschmack und gingen weg wie warme Semmeln.

Großvater war schon 1907 gestorben.

Im August 1914 begann der erste Weltkrieg. Wilhelm wurde eingezogen und fiel gleich in den ersten Kriegstagen an der Ostfront. Als im März 1915 die Russen in Memel einfielen, wollte unsere Familie auch die Flucht über die Nehrung machen. Wegen der Kinder kehrten wir auf halbem Wege wieder um. In unser Haus kamen auch russische Soldaten. Sie streiften durch die Wohnung, aber es hielt sich alles in Grenzen, bis auf die Angst, die den Erwachsenen im Nacken saß. Vater hatte sich auf dem Boden versteckt, und Mutter zitterte um sein Leben.

In Großmutterns zweitem Haus war es bedeutend schlimmer. Dort wohnte im Parterre eine gelähmte Frau mit ihrer jungen Tochter. Da kamen zwei Russen herein, und einer stürzte sich sofort auf das Mädchen, und vor den Augen der gelähmten Mutter vergewaltigt er es. Sein Kamerad muß sich wohl für ihn geschämt haben, denn er erschoss ihn und ging dann seines Wegs. Das

war für alle Hausinsassen eine fatale Situation. Da ergriff Großmutter die Initiative. Sie holte den Rodelschlitten und ihre drei Töchter zusammen, und mit vereinten Kräften legten sie den Toten auf den Schlitten. Großmutter legte sich in die Gurte, eine Tochter ging zur Rechten, eine zur Linken, und so hielten sie den Toten fest. Die dritte aber fegte die Blutstropfen im weißen Schnee fort, und so bewegte sich langsam der Leichenzug durch den Garten zum Festungsgraben. Dort legte man den Toten aufs Eis. Dann machte sich die vierte Tochter, Maria, auf den Weg zur Kommandantur, und hier waren es ihre russischen Sprachkenntnisse, die uns allen praktisch vor Schlimmerem bewahrten. Der Kommandant ließ sich von der Sachlage überzeugen, er ließ den Toten abholen und einen entsprechenden Hinweis an der Tür anbringen. Innerhalb von drei Tagen waren die Russen wieder aus Memel vertrieben, und der ganze Spuk war vorbei.

Heinrich, der letzte männliche Sproß dieser Handwerkerfamilie, hatte wohl beim Vater das Schlosserhandwerk erlernt, doch sein Sinnen und Trachten ging in eine ganz andere Richtung. Er wäre gern Fischer geworden, denn die Liebe zum Wasser hatte er von seinen Ahnen mütterlicherseits mitbekommen. Großmutter stammte aus einer Fischer- und Seefahrerfamilie, und eines ihrer Kinder hatte den Hang zu diesen Berufen geerbt. Da er aber gehbehindert war, hätte er hauptberuflich nie Fischer oder Seefahrer werden können. Nun war er also Schlosser und allein in der großen Schlosserei, wo das Schmiedefeuer schon lange erloschen war. Wo kein Amboß mehr hell erklang, fiel ihm die Decke auf den Kopf. Er suchte das Weite. Großmutter sah mit Sorge, wie die Schlosserei, wo generationenlang fleißige Hände sich geregt hatten, in einen Dornröschenschlaf versank. Man sah in ihm das schwarze Schaf der Familie. Ich fand, er war ein liebenswertes, schwarzes Schaf. Wie von unsichtbaren Fäden gezogen, schlich er Nacht für Nacht aufs Haff hinaus. Am Tage schlief er, machte seine Aalschnüre und Netze klar und machte Jagd auf Regenwürmer. Abends, wenn

im Hause langsam die Lichter verlöschten, hörte man ihn im Schuppen rumoren. Bepackt mit Netzen, Bootslaterne und Riemchen schlich er durch den Garten zu seinem Boot, das am Steg vertäut war. Bei ungünstigem Wetter fuhr er die Dange hinauf auf Aalfang, bei günstigem Wetter jedoch ruderte er hinaus aufs Haff und warf dort seine Netze aus. Dann saß er fünf Stunden und länger, die Schirmmütze tief heruntergezogen, die unvermeidliche, geliebte Stummelpfeife zwischen die Zähne geklemmt, wartend und horchend auf die Geräusche der Nacht. Das Wasser gluckste leise an die Bootswand so, als freute es sich, daß da ein Mensch war, der ihm zuhörte. Er aber schaute ein liebgewordenes Bild. Auf der einen Seite die Lichterkette der Stadt, die sich im dunklen Wasser widerspiegelte. Auf der Nehrungsseite funkelten die bunten Lampen der Sandkrug-Gaststätten, dahinter der dunkle Wald. Die Schiffe, die auf der Reede vor Anker lagen, hatten ihre roten und grünen Positionslaternen angesteckt. Und wenn der Blick nach vorn ging, da leuchtete das Blinkfeuer des Roten Leuchtturms herüber, und sekundlang erhellte sein

Schein das Memeler Tief. Um Mitternacht tuckerte noch einmal die Fähre zur Nehrung hinüber – meistens war es die Badewanne –, um die letzten Unentwegten nach Hause zu holen. Über allem spannte sich ein Himmel wie dunkelblauer Samt mit Sternengefunkel und einem Mond, der eine breite Silberbahn auf das dunkle Wasser des Haffes legte. Dazwischen dieses kleine bißchen Mensch in einer Nußschale.

Wenn im Osten der Morgen heraufdämmerte, dann rührte sich auch der Fischer in seinem Kahn. Fast andächtig und langsam zog er die Netze ein, und der silberne Segen des Haffes purzelte in sein Boot. Die kleinen Fische warf er in ihr nasses Element zurück, damit sie sich dort weiter tummeln konnten. Müde und zufrieden ruderte er dann heimwärts. So wie bei vielen Menschen morgens die frischen Brötchen vor der Tür lagen, so lagen bei uns morgens stets die frischesten Fische in der Küche. Das war sein Leben! Er mußte Schlosser lernen, um Fischer zu sein mit allen Fasern seines Herzens, ein Leben lang.

Charlotte Lukat

Das 9. Treffen der Herderschüler

„So ein Tag, der sollte nie vergehn!“ Das war nicht nur der spontane gemeinsame Gesang der Unentwegten lange nach Mitternacht, das war eigentlich die Meinung aller Teilnehmer am 9. Treffen der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler am 21. und 22. Mai in Hildesheim. Angesichts einer so großen Teilnehmerzahl – 137 Ehemalige sind in der Anwesenheitsliste eingetragen – ist man versucht zu fragen, wie es kommt, daß die Treffen sich noch steigender Beliebtheit und steigender Teilnehmerzahlen erfreuen.

Sicherlich gibt es darauf viele Antworten; eine davon dürfte die sein, daß man, sei es auch nur für einige Stunden, sich ein Stück der Jugend zurückholt, noch einmal in ihr lebt, in ihr verweilt beim Betrachten alter Fotos, beim Austauschen von Jugenderinnerungen, beim Anblick ehemaliger Freundinnen und Freunde, vielleicht sogar ehemaliger Jugendlieben. Und auch das wurde konstatiert: Man rückt wieder näher zusammen. Macht das nun das Alter, das an allen sicht-

bar geworden ist, oder was auch immer es sei: die Herderschulgemeinde ist lebendiger als je!

Das zeigte die allgemeine frohe Stimmung bei Tanz und Tanzspielen, das zeigte sich auch bei den von Hellmut Berger ausgesuchten Lichtbildern aus vergangenen Zeiten, in den immer wieder lauten Rufen nach mehr Zeit zur Betrachtung einzelner Fotos. Auch ein Film vom letzten Treffen in Bielefeld, vorgeführt und selbst gedreht von Herrn Giunnet, Ehemann von Hildegard Galeiwa, trug zum Gelingen des Treffens bei.

Die Ehrung der in den letzten zwei Jahren verstorbenen Herderschüler, es sind 19, erinnerte alle daran, daß die Zahl der Mitschüler unentrinnbar kleiner wird. Erfreulich dagegen, daß eine fast gleiche Anzahl neuer Adressen ehemaliger Herderschüler aufgefunden gemacht wurde. Auch diesmal gab es Teilnehmer, die erstmals an einem solchen Treffen teilnahmen, sicherlich nicht das letzte Mal.

Die weiteste Anreise hatte Hildegard Seemel, jetzt Wessel, aus Kanada; aber auch aus Schweden und England waren Gäste da. Besonders freuten sich alle, daß eine größere Anzahl Ehemaliger aus der DDR am Treffen teilnehmen konnten; alle waren eine große Familie!

So ist es nicht verwunderlich, daß das Auseinandergehen allen schwerfiel. Ein von allen gebildeter großer Kreis, untergefaßt, sang zum Abschied so ziemlich alle Lieder, die hierfür geschrieben sind: von „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ über „Good bye, Jonny“ und „Zum Abschied reich' ich dir die Hände“ und vielen mehr bis schließlich zum „Guten Abend, gut Nacht“!

Auf das nächste Treffen im Mai 1984 in Bad Pyrmont freuen sich schon heute alle, die in Hildesheim dabei waren. Es wird das 10. Treffen sein, das 40 Jahre nach der Vertreibung als Jubiläumstreffen im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen einen besonderen Rahmen erhalten soll. Den Termin sollte man sich schon heute vormerken!

Harry Aschmann



Die Herderschüler – diesmal in Hildesheim

140 Ehemalige der Heydekruger Herderschule waren diesmal nach Hildesheim gekommen. Die meisten von ihnen zeigt dieses Gruppenbild. Die Herderschüler treffen sich alle zwei Jahre, und das Interesse an diesen heimatlichen Schülertreffen hält nun schon über Jahrzehnte unvermindert an.

Aufn.: Karl Müller, Hildesheim



Großhotel für Memel

Als die Sowjets sich um eine Fährverbindung über die Ostsee zwischen Memel und Kiel bemühten, hofften viele Memelländer auf Reiseerleichterungen in die Heimat. Inzwischen wurde das Fährprojekt von der Bundesregierung auf Eis gelegt. Aber Berichte aus Memel besagen, daß dort bereits mit dem Bau eines Großhotels begonnen worden ist. Ein solches Hotel hätte nach den bisherigen Erfahrungen nur dann einen Sinn, wenn man hier auch westliche Touristen aufnehmen wollte.

„Von der Alexanderstraße aus sieht man an der neuen Sparkasse und am Dampfboothaus vorbei zum Luisengymnasium. Das Landratsamt und die alte Feuerwehr sind inzwischen verschwunden. Der ganze Raum wird von einer riesigen Baugrube für ein großes Hotel eingenommen. Daneben steht noch das Viktoriahotel. In der ganzen Gegend existieren sonst an alten Gebäuden nur der Magistrat . . .“ Das teilten wir S. 131/81 mit. Inzwischen herrscht auf dem Baugelände, das monatelang verwaist dalag, reges Treiben. Das Kellergeschoß ist bereits verschalt, und der Grundriß des Hotels zeichnet sich ab.

Zugleich haben auch in der Friedrich-Wilhelm-Straße zwischen Marktstraße und Dange Bauarbeiten begonnen, um die Baulücke neben der Grünen Apotheke zu schließen. Wir hatten aus dem vorigen Jahr gemeldet: „Selbst in dem Viertel zwischen Marktstraße und Dange klaffen Lücken.“ Wir wollen uns freuen, wenn man nun wieder eine der Lücken schließen kann.

Das Buch vom Memelland“ auf Neu-Guinea

Im Hochland von Neu-Guinea sitzt als Entwicklungshelfer der aus Australien hierher verschlagene Memelländer Rüdiger Sakuth. 4 km von Okapa in der Eastern Highland Province. Er schreibt: „Das Buch vom Memelland“ ist mir bekannt; ich habe es hier . . . Mein Großvater wurde um 1900 in der Niddener Kirche getraut. Ein Urgroßvater Salla-witz war dort vor 1900 königlich-preußischer Fischmeister. Mein Großvater Sakuth bewirtschaftete zeitweilig das Gut Schompetern bei Memel. Als die Litauer kamen, optierte meine Familie für Deutschland und zog nach Tilsit. Mein Bruder und ich besitzen noch heute das Bahnhofshotel in Heydekrug, da meine Eltern es kauften, obwohl sie es nicht bewirtschafteten, sondern verpachteten.

Wer gern mal an Sakuth schreiben möchte: P.O. Box 678, Goroka (E.H.P), Papua, New Guinea.

Wann wurden die Memeler Kirchen zerstört?

Die Tatsache, daß die Stadt Memel heute keinen Kirchturm mehr besitzt, hat die Anfrage veranlaßt, wann und wie die Memeler Kirchen beschädigt bzw. zerstört wurden. Wer war bei der Beschädigung und Zerstörung der Memeler Kirchen selbst Augenzeuge? Wer hat darüber Näheres gehört? Schreiben Sie dem MD!



Waldtraut Stache geb. Wussow aus Memel zum 80. Geburtstag am 11. 5. Sie lebte auch lange in Ruß, Kr. Heydekrug, und

wohnt heute in 3153 Lahstedt 5, Lafferder Busch.

Jurgis Babies zum 91. Geburtstag am 17. 5. Seine Eltern besaßen eine Landwirtschaft von etwa 80 Morgen in Schlappschill, Kr. Memel. Babies heiratete später in eine schöne Landwirtschaft in Kernsdorf ein. Seine Frau ist schon lange verstorben. 1974 starb sein einziger Sohn mit 50 Jahren an einem Herzinfarkt. Heute lebt Babies in 6834 Ketsch, von Drais-Str. 11, eine alte Memelland-Eiche aus echtem Stamm.

Martin Oselies zum 89. Geburtstag am 5. 5. Er stammt aus Tarwieden, Kr. Heydekrug, und lebt heute in 2851 Lohe b. Bramstedt.

Anna Arnaschus, geb. Paltins aus Stankeiten, Kreis Memel, heute 2810 Verden-Dauelsen, Im Knippsande 14, zum 85. Geburtstag am 1. Juni.

Die Jubilarin verlebte ihren Ehrentag in voller geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer Kinder, Enkel, Urenkel und weiteren Verwandten und Bekannten. Sie ist noch munter und rüstig und hilft der Tochter fleißig im Haushalt und Garten.

Kinder, Enkel, Urenkel und die Heimatzeitung wünschen ihr für die kommenden Lebensjahre Gesundheit und Gottes Segen.



Louis Lippke zum 70. Geburtstag am 21. 6. Er wurde in Barschken geboren und wohnte bis 1944 in Memel, Tilsiter Straße 40. Heute wohnt er in 4600 Do'tmund, Alter Mühlenweg 60, wohin unsere Glück- und Segenswünsche gehen. Möge er noch viele Jahre bei guter Gesundheit im

Kreise seiner Familie verbringen!

Minna Hübner geb. Knorr zum 70. Geburtstag am 13. 5. Frau Hübner stammt aus Uszkullmen, Kr. Pogeegen, und wohnt heute in 5090 Leverkusen, Am Hühnerberg 19.

Auguste Schweltnus geb. Szirniks zum 70. Geburtstag am 25. 5. Die Jubilarin stammt aus Kanterischken, Kr. Heydekrug, und wohnt heute in 3260 Rinteln 1, Danziger Str. 21.

Margarete Ehmer zum 75. Geburtstag 14. 4. 1982 aus Ruß Krs. Heydekrug, lebt heute in 3000 Hannover, Helmkestr. 11.

Margarete Sameisky geb. Wussow zum 70. Geburtstag am 15. 5. Die Jubilarin war in Memel, Grabenstraße 4, beheimatet und wohnte auch längere Zeit in Ruß. Sie lebt heute in 5650 Solingen, Emilienstr. 8/12.

Johann Kurschat, aus Schwarzort, Kur. Nehrung, feiert am 26. 6. 1982 seinen 70. Geburtstag. Er wohnt jetzt, 2930 Flensburg, Mathildenhof 8.

Meta Litwins zum 70. Geburtstag am 18. 7. Die Jubilarin wohnte früher in Didszeln, Kr. Heydekrug, heute lebt sie bei ihrer Tochter mit Familie in 2 Hamburg 71, Kienholt 5A.



Johanna Schwarze, Vilma Elenthaler, Gisela Wagner, Christel Lippke, Traute Schützler, Waltraud Schenk, Anita Labuttis, Waltraud Jakumeit, Christel Engelbrecht, Fr. Schlimm, Eva-Maria Nutenteit, Gertrud Fester, Ingeborg Dieges, Gertrud Friederici, Brigitte Schwarte, Erika Petereit, Eva-Maria Drochner, Anna Makait, Ursula Skrobliens, Angelika Weihrauch. Wer weiß etwas über: Gisela W., Waltraud Sch., Gertrud Fe., Gertrud Fr., Erika Petereit?

Bitte Nachricht an **Angelika Schade, Maria-Viktoria-Straße 45, 7570 Baden-Baden.**

Wer - Wo - Was?

Werner Trakis, memelländischer Charakterdarsteller, wurde nach zwölfjähriger Tätigkeit am Hildesheimer Stadttheater in der letzten Premiere „Kontrabaß“ lebhaft gefeiert. Er geht nun an die Dortmunder Bühnen, wo er mit dem Ankläger im „Fall Joseph Oppenheimer“ beginnen wird.

Martin Purwins aus Budwethen bei Prökuls wurde bei der LO-Gruppe Ludwigsburg zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Auch seine Tochter Ilse Zappek gehört der Landsmannschaft so lange an, daß sie eine Urkunde und Nadel erhielt.

Herbert Tennigkeit, Schauspieler aus Gröszpelken, jetzt in Hamburg, wirkte bei der „Entdeckung Ostpreußens“, einem heiterbesinnlichen Abend des Memelers Klaus Reuter, ebenfalls Hamburg, mit.

Baroness zeigte, daß diese Hoffnung berechtigt war, es erschienen nach und nach immer mehr Freunde, das Café war bald überfüllt und die Freude des Wiedersehens setzte sich mit der bei uns üblichen Natürlich- und Herzlichkeit schnell durch.

Peter Häwert begrüßte die Erschienenen und nahm Anlaß zur Erledigung der notwendigen Regularien und wir dürfen es nicht unterlassen seine trotz der umfangreichen und kostenaufwendigen Büroarbeit sparsame Wirtschaftsführung dankbar anzuerkennen.

Der Begrüßungsabend fiel dieses Mal mit der Walpurgisnacht zusammen. Da der zu dieser traditionell gehörende Vorsänger beruflich an der Kieler Förde festgehalten war, bemühte sich der Wettergott statt seiner die Begleitmusik bei der Hexenverbrennung durch laut prasselnden Regen zu ersetzen. Das war zwar gut gemeint, aber die damit verbundene obligate Nässe verhinderte uns an der Teilnahme und die feierliche Zeremonie mußte dieses Mal ohne uns erfolgen. Sie erfolgte auch, die Hexe verbrannte, wenigstens in Hahnenklee, wohingegen die Hexe im Nachbarort Braunlage, wie der Chronist zwei Tage später dort feststellen konnte, geklaut worden war. Unser Begrüßungsabend verlief trotz allem zur allgemeinen Zufriedenheit und alles freute sich auf den nächsten Tag. Das Wetter blieb an diesem unverändert, so daß die Schulmeisterschaften buchstäblich in's Wasser fielen. Vorsorglich hatte P. Häwert jedoch für diesen Fall die Vorführung alter sowie allerneuester Dias aus der Heimat vorbereitet und so hatten wir praktisch den ganzen Tag Gelegenheit unser Memel bis 1981 in Dias zu erleben,

Treffen 1982 der Ehemaligen der Augusta-Victoria-Schule und des Luisengymnasiums zu Memel in Hahnenklee/Harz vom 30. April bis 2. Mai

Zum dritten Male in Hahnenklee!

Da wird vielleicht mancher sagen: das ist ja schon Routine. Nein, es soll ja keine Routine sein und es war auch keine, denn immer wieder geht unser Spiritus rector, Manager und maitre de plaiser in einer Person, **Dr. Peter Häwert** aus Berlin, mit neuer Initiative, neuen Ideen und neuem Elan an die nicht immer einfache Gestaltung unserer Treffen heran, auch wenn sie, wie in diesem Falle, wieder am gleichen Ort sind. Standen im Jahre 1980 außer der Walpurgisnacht und den geselligen Veranstaltungen eine Fahrt nach Goslar mit Stadtführung und Besichtigungen sowie Harz-Wanderungen mit

interessanten einschlägigen Vorträgen auf dem Programm, so waren für dieses Jahr Schulmeisterschaften vorgesehen - wettererlaubend natürlich.

Peter Häwert war pflichtschuldigst ab **Freitag, 30. 4. mittags** im Hauptquartier Hahnenklee Hof zum Empfang der Teilnehmer zur Stelle, allerdings zunächst mit etwas sorgenvolle Miene, denn auf seine vielen hundert Einladungen waren bis dahin sagen und schreibe 47 Anmeldungen eingegangen, jedoch die Hoffnung auf dennoch größere Beteiligung half über die anfänglich mit Recht etwas gedämpfte Stimmung langsam hinweg. Der dann folgende offizielle Beginn des Treffens am gleichen Abend im Café



unterbrochen nur vom Mittagessen aus der Gulaschkanone und gelegentlichen kurzen Spaziergängen.

Am Abend, es war nun **Sonabend, der 1. Mai**, stieg dann der große Gesellschaftsabend, und zwar dieses Mal im Kursaal, im gleichen Gebäude wie Café Baroness und im Kurmittelpunkt, nachdem in den vorangegangenen beiden Jahren ein ziemlich weiter Weg zum damaligen Festsaal in Kauf genommen werden mußte. Es fanden sich 120 bis 130 Teilnehmer ein, die unser „Kommandante“ mit herzlichen Worten begrüßte. Frau Lattemann, Hahnenklees Bürgermeisterin, bedankte sich für unsere Treue und bewunderte auch dieses Mal wieder unseren als einmalig anzusehenden Zusammenhalt, der wohl nur bei Vertriebenen in dieser Intensität möglich ist. Gerd Dumat würdigte die Mühe und Arbeit, die Peter Häwert wieder auf sich genommen hatte, um uns die schönen Tage zu beschern. Es wurde vorgeschlagen, das nächste Treffen in Süddeutschland zu machen, die große Mehrheit war jedoch für Norddeutschland und man einigte sich spontan wieder auf Hahnenklee. Allseitige Zufriedenheit, auch seitens der Frau Bürgermeisterin, war erkennbar, als auch Peter Häwert sich bereit erklärte, 1984 wieder Hahnenklee zu managen. Dr. Konrad Mordass nahm Gelegenheit die Anwesenden zu ermahnen, fortan die Einladungen pünktlich zu beantworten, die angehängte Karte mache dieses doch so einfach wie nur möglich und es sei nicht angängig, den Boß in Ungewißheit über die zu erwartende Teilnehmerzahl zu lassen. Wie soll er denn „ohne Unterlagen“ disponieren? Diese Bitte und Ermahnung ist nur zu unterstützen.

Dann kam eine Überraschung: es habe sich jemand, der ungenannt bleiben möchte, erboten eine Gruppenaufnahme der Festteilnehmer zu finanzieren, d. h. die Basiskosten zu übernehmen. Diese dürften nicht gering sein und wir haben Ursache dem Mäzen im Voraus zu danken. Ein Fotograf mit Weitwinkel war zur Stelle und es bleibt zu hoffen, daß die Aufnahme der vielen Menschen – über die ganze Querseite des Saales gruppiert – so gelingen möge, um im Dampfboot veröffentlicht zu werden. Unser Ehemaliger und Freund Friedel Siebert hat mir dieses zugesagt, wenn die Qualität hierfür genügt. Abzüge können dann später zum Selbstkostenpreis bei Peter Häwert angefordert werden.

Es folgten eine Reihe unbeschwerter Stunden bei Tanz und Fröhlichkeit, wozu nicht zuletzt die fleißige Kurkapelle und die so sehr angenehme Atmosphäre unseres neuen Ballokales erheblich beitrugen. Draußen schneite es unermüdlich und so paßte der „Schneewalzer“ so recht in den Abend, bis das gelungene Fest zu gegebener Zeit mit dem „Hängematten-Walzer“ seinen Ausklang fand.

Der nächste Vormittag, **Sonntag, d. 2. Mai**, vereinigte noch einmal die meisten Teilnehmer zu einem Fröhschoppen im Hahnenklee Hof, bis sich der Kreis langsam auflöste mit dem allgemeinen Wunsche auf ein frohes Wiedersehen im Jahre 1984.

Nochmals Dank an Peter Häwert und seine Gattin, unsere First Lady, Frau Rita Häwert, die in ihrer bescheidenen Art mit ihrem Verständnis für die Mühen des Gatten und ihrer Persönlichkeit immer wieder maßgebenden Anteil am Gelingen unserer Treffen hat.

E.J.

Programm

**für das Haupttreffen der Memelländer
in Hamburg
am Sonntag, dem 25. Juli 1982
in der „Festhalle Pflanzen und Blumen“**

- 10.00 Uhr **Festgottesdienst in der Gnadenkirche**
(Ecke Holstenglacis/Karolinenstr., 7 Minuten von der Festhalle entfernt)
Predigt: Pastor **Ulrich Scharffetter**
- 11.45 Uhr **Feierstunde in der Festhalle**
Land der dunklen Wälder (Text: E. Hennighofer, Weise: H. Brust)
Wo de Haffes Welle (H. G. Zollenkopf)
Begrüßung: **H. Preuß**, 1. Vors. der AdM
Ruf der Heimat, Rezitation (Fritz Kudnig)
Totenehrung: **Pastor Scharffetter**
Zogen einst fünf wilde Schwäne
(Textübertragung: K. Plenzat, Satz: H. Lau)
Es löscht das Meer die Sonne aus (Fr. Silcher)
Ansprache: Ministerialrat **Prof. Emil Schlee**, Landesbeauftragter für
Vertriebene und Flüchtlinge des Landes Schleswig-Holstein:
Thema:
„Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt . . .“
– DEUTSCHLAND HEUTE IN DER WELT –
Ännchen von Tharau (Text: Simon Dach, Weise: Fr. Silcher)
Memel-Kanon (Text und Weise: Gerda Rhode-Haupt)
Die Heimat grüßt dich, Rezitation (Toni Schawaller)
Schlußwort: **H. Preuß**, 1. Vors. der AdM
Deutschlandlied
- 14.30 Uhr **7 Stunden in Memel im Juli 1981**
und Ein Dia-Vortrag von **H. Preuß** nach dem Reisebericht von
15.30 Uhr „Leopold Mümmel“
Raum 3 + 4
- 15.00 Uhr **Tanz in der Festhalle**

Mitwirkende:

Ostpreußenchor Hamburg unter der Leitung von Fräulein Christoffers
Rezitationen: Margarete Bocksnick, Eva Brunschede
Ausstellungen: Heimatbuchdienst **Georg Banzerus**, Höxter

Änderungen vorbehalten

Eigenbeitrag: DM 5,-

Einlaß in die Festhalle ab 9.00 Uhr

Wichtige Hinweise!

Wichtige Hinweise!

Wir empfehlen Ihnen, sich zeitmäßig so einzurichten, daß Ihnen die Teilnahme am Gottesdienst möglich ist.

Beachten Sie bitte den **Beginn der Feierstunde: 11.45 Uhr.**

Tragen Sie sich bitte in die ausgelegten Anwesenheitsbücher für die einzelnen Kreise ein. Mit der Angabe Ihres letzten Wohnortes in der Heimat und Ihrer jetzigen Anschrift helfen Sie uns, unsere Heimatkartei zu ergänzen bzw. zu berichtigen!

Schreiben Sie dabei nach Möglichkeit in **Druckbuchstaben!**

Besten Dank

Achten Sie bitte auch auf die ausgelegten Bestellisten neben den Anwesenheitsbüchern für „**Das Memelland in alten Ansichtskarten**“.

Aus den Memellandgruppen

Kamera in Köln verschwunden

Auf dem Ostpreußentreffen in Köln am Pfingstsonntag verlor der Vorsitzende der Memellandgruppe Düsseldorf in der Halle des Landkreises Memel auf dem Tisch des Kirchspiels Prökuls seine Spiegelreflexkamera Porst mit breitem Tragegurt. Um freundliche Rückgabe bzw. nähere Angaben bittet Ewald Rugullis, 4010 Hilden, Steinauer Str. 77, Telefon 021 03 / 4 05 94.

Mai-Abend in Flensburg

Die Memellandgruppe Flensburg veranstaltete am 15. Mai 1982 unter Leitung des 1. Vorsitzenden Benno Kairies einen fröhlichen Mai-Abend. Nach der Begrüßung und Bekanntgabe der anstehenden Termine für das Haupttreffen in Hamburg und das Ostseetreffen in Kiel-Heikendorf folgte ein gemeinsames Essen. Mit einem gelesenen

Frühlingsgedicht und dem von allen gesungenen Lied „Der Mai ist gekommen“ wurde der Maitanz eingeleitet. Bei fröhlichem Tanz und Schunkeln vergingen die Stunden viel zu schnell. Erst weit nach Mitternacht begab man sich auf den Heimweg und alle waren der Meinung, daß es ein gelungener Abend war.

Es bleibt nachzutragen, daß die Jahreshauptversammlung der Gruppe Flensburg mit Neuwahlen am 12. März 1982 durchgeführt wurde. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender Benno Kairies
2. Vorsitzende und Schriftführerin Eva Kirliks

Kassenwart: Anni Kairies.
Als Beisitzer wurden neu gewählt: Hildegard Endewardt u. Siegfried Runow.

120 Windenburger in Essen

Von den bestehenden Memellandgruppen manchmal nicht gern gesehen, sind die memelländischen Sondergruppen doch ein offensichtliches Bedürfnis. Ob es die Gymnasiasten aus Memel und Heydekrug oder die Dorfgemeinschaften von Schwarzort und Prökuls sind – hier treffen sich im kleinen Kreise nur die, die man schon von früher kennt und mit denen man die gleichen Jugenderinnerungen hat.

So wurde auch das erneute Treffen der Memelländer aus Windenburg und Umgebung, das am 1. Mai in Essen stattfand, zu einem großen Erfolg. 120 Landsleute füllten den schön geschückten Saal in Dellwig, darunter viele, die erstmalig an einem Treffen teilnahmen. Sie kamen aus der Zone, aus

Australien und Kanada, aus allen Ecken der Bundesrepublik, um 12 Stunden Heimatluft zu tanken. Es gab Vorträge. Es wurden Heimat- und Volkslieder gesungen. Hermann Waschkies, der Initiator dieses wohl gelungenen Treffens, zeigte Dias vom Kurischen Haff und seinen Fischern. Für Musik, Stimmung und Begleitung beim Tanz sorgte Gerd Rahmann aus Hamburg, Ehemann einer Windenburgerin. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt, neue geschlossen. Es gab natürlich viel zu plachandern. Der Wirt des Lokals, ein Italiener, hatte viel zu tun und freute sich über die disziplinierten Gäste. Bis nach Mitternacht feierten die Landsleute in dem Bewußtsein, daß Heimmattreue kein leerer Wahn ist. Man war sich einig, in zwei Jahren erneut zusammenzukommen. **hw.**



Das waren die Windenburger 1938

Mit ihren Lehrern Waschkies und Schaulinski wurden 1938 die Windenburger Schulkinder vor ihrem Schulhaus fotografiert. Manche von ihnen sahen sich nach 44 Jahren in Essen wieder. Erstaunlich war, daß man von zwölf Steppkes keine Namen mehr wußte.

Versammlung der Memellandgruppe Celle

Am 9. Mai fand in Celle im Hotel „Zur blühenden Schifffahrt“ die Frühjahrsversammlung der Landsleute aus Celle u. Umgebung statt, auf der 3 Landsleute als Neuzugang begrüßt werden konnten. U.a. wurde der Rückgliederung unserer Heimat in das Reich gedacht. Nach der Kaffeepause führte Landsm. Juraschka die Dia-Reihe „Wind, Sand u. Meer“ vor, von der alle sehr beeindruckt waren. Gedichte von Lietz, Rhesa u. A. Miegel bildeten dazu den literarischen Rahmen.

Das monatliche Preiskegeln

Am 22. 5. trafen sich die Memellandkegler aus Iserlohn zum monatlichen Preiskegeln. Hier die Ergebnisse: Damenkette für Waltraud Behrendt, Herrenkette für Dieter Andreas, Damenpokal für Liebtraut Andreas, Jugendpokal für Gaby Bruske, Herrenpokal für Wilhelm Kakies. Anschließend an die Ehrung, die auch mit Sachpreisen verbunden war, gab es noch Mannschaftsspiele und ein Abendessen.



Bei allen Heimmattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Iserlohn: Sommerfest am 11. 7. ab 15 Uhr in der Gaststätte „Zum Weingarten“, Baarstr. 100. Mitwirkende: Jugendgruppe, St.-Hedwig-Chor, Akkordeonorchester, LO-Folkloretanzgruppe Lüdenscheid. Ab 17 Uhr Tanzttee mit Kapelle Lisakowski. Lokal ab 10 Uhr geöffnet. Saaleinlaß ab 14 Uhr.

Hannover: Zum Haupttreffen in Hamburg – in der Festhalle **Planten un Blomen** am **25. Juli 1982** ist wieder der bequeme, moderne Reisebus (Getränke-Kühlbox) von Schörnig organisiert. **Abfahrt: Sonntag, 25. Juli um 8 Uhr** von ZOB (Omnibus-Bahnhof) **Raschplatz Gleis 1.** **Fahrtpreis:** für Hin- und Rückfahrt pro Person DM 14.– (Kinder bis 14 Jahre die Hälfte). Rückfahrt ab Hamburg 18 Uhr. Um **rechtzeitige Anmeldung** wird gebeten bei Gerlach, Goebenstr. 42, 3000 Hannover 1, Telefon 05 11 / 62 04 71.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 04 41 / 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 04 41 / 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Am 22. Juni feiert

Johann Kurschat

seinen **70. Geburtstag.**

Es gratulieren und wünschen ihm gute
Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Ingeborg
sowie Heidi, Jürgen und Enkel Michael

2390 Flensburg, Mathildenhof 8
früher: Schwarzort, Kurische Nehrung

*Heimatsfreunde
inserieren
im*

Memeler Dampfboot
DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Meine über alles geliebte Frau, treusorgende
Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Herta Gedicks

geb. Taub

wurde am 10. Mai 1982 nach langer, schwerer,
mit viel Geduld ertragener Krankheit durch
den Tod erlöst.

In stiller Trauer
Gerhard Gedicks
Rolf Gedicks und Familie
und alle Verwandten

6000 Frankfurt am Main 1,
Carl-von-Weinberg-Straße 10

Am 14. April 1982 entschlief mein lieber Mann und Vater

Harry Klaas

nach langer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahr.

in stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Elsa Klaas und Sohn Rudolf

2000 Hamburg, Altenhagenweg 8
früher: Memel/Ostpreußen, Karlstraße 2a

Erlöst von seinem schweren Leiden entschlief nach einem
erfüllten Leben unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa
und Uropa

Georg Korallus

* 8. 4. 1895 † 3. 5. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen:

Vera Menneking geb. Korallus

3000 Hannover 91, Charlottenstraße 101
früher: Memel-Marienhof

Die Beisetzung hat in Hannover stattgefunden.

Gott der Herr hat nach einem schweren, arbeitsreichen Leben
und einer langen, schweren Krankheit unser liebes Mütterlein,
Oma, Schwester und Tante, zu sich in die Ewigkeit genommen.

Marie Naujoks

geb. Conrad

* 16. 10. 1892 † 17. 5. 1982

In stiller Trauer:
Familie Martin Naujoks
Hildegard geb. Behrend
Joachim, Gerhard, Gabriele
und Susanne

2165 Harsefeld, Am oberen Friedhof 4
früher: Wowerischken, Kr. Memel/Ostpr.

Die Beerdigung fand am 21. 5. 1982 in Harsefeld statt.